

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weßkerberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich 3,10 Mt., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Inseratensgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 242.

Breslau, Sonnabend, 15. October 1892.

3. Jahrgang

Wo sind die Schuldigen?

Als ob sie und ihre Gesippen unschuldig wären wie ein Lamm, wälzt die „Vossische Zeitung“ die Verantwortung in den Zuständen des Deutschen Reiches und die daraus resultierende ökonomische und politische Unsicherheit allein auf die Regierung ab. Es ist das ein bequemeres Mittel, sich selbst von aller Schuld freizusprechen, aber es ist nichtsdestoweniger verfehlt, da, wenn den Lauf der Dinge überschaut, gar zu leicht wahrnimmt, daß nicht ein einzelner, sondern eine Reihe von Faktoren die heutige Lage verschulden.

Und daß diese Lage keine günstige ist, vermöchte der beste Schönfärber nicht zu vertuschen, wenngleich er ein Interesse daran hätte, sich und andere in Illusionen einzumwiegen. Auch die „Vossische Zeitung“ legt einzelne Züge dieser Lage offen dar, aber nur zu dem Zweck, um ihrer einseitigen Beschuldigung der Regierung größeren Nachdruck zu verleihen. Sie schreibt:

„Seit Jahren leidet das deutsche Erwerbsleben unter dem Druck des wirtschaftlichen Niederganges. Die Ueberfälle der Eisenbahnen sinken so bedenklich, daß die Verwaltung die dringlichsten Aufforderungen zur Sparsamkeit an die untergeordneten Stellen richtet und eine ganze Anzahl von Zügen vom Fahrplan gestrichen worden ist. Der preussische Finanzminister läßt ankündigen, daß der Staatshaushalt mit einem großen Fehlbetrag abschließen werde. Im Reich zeigen einzelne Steuern einen beträchtlichen Rückgang. Die Dividenden der Actienbrauereien beweisen, daß das Biergewerbe in den letzten drei Jahren an Ertragsfähigkeit stets verloren hat. Die Einnahmen aus der Börsensteuer gehen ebenfalls zurück. Nur die Schuldenlast des Reiches vermehrt sich beständig. Das alles aber hindert die Regierung nicht, Vorlagen einzubringen, welche die Nation mit 65 Millionen Mark jährlich mehr als bisher belasten, 80 Millionen Mark Anleihe erfordern und Branntwein, Bier, Tabak und Börse höheren Steuern unterworfen werden sollen. Es ist eine schöne, aber falsche Formel, daß der Tabak mehr bluten müsse. Nicht der Tabak, nicht das Bier,

nicht der Branntwein, nicht die Börse blutet, sondern der Mensch, der raucht oder trinkt oder genöthigt ist, Werthe an der Börse umzusetzen.

Alles den hier aufgezeichneten Uebelständen liegt ein himmelschreiendes Elend der ärmeren Klassen zu Grunde, die unter dem Druck des wirtschaftlichen Niederganges in Arbeitslosigkeit oder schlecht gelohnter Arbeit dahinvegetiren; die unter der „Sparsamkeit“ der Eisenbahnverwaltung die Noth immer härter an ihre Thüre pochen hören; die nicht consumiren können, was sie bedürfen, weshalb die Steuer- und Zollerträge geringe sind und die Fehlbeträge in den Staatsbudgets wachsen; denen Bier ein Luxusartikel ist und die nun trotz dieser traurigen Lage von neuem geschöpft werden sollen durch die unausbleibliche Höherbesteuerung von Massenconsumartikeln, wenn die neue Militärvorlage Gesetz wird.

Und wer hat all' das Elend verschuldet?

„Die Zustände in der Regierung“, sagt die „Vossische Zeitung“, wie ein Zauberer, der etwas Wichtiges entdeckt zu haben vorgiebt. Wir haben keinen selbständigen Reichsfinanzminister, und die gegenwärtigen Zustände machen den Eindruck der bedauerlichsten Zerfahrenheit, der Anarchie in den oberen Regionen.

Als ob ein Reichsfinanzminister die Kassen füllen könnte, wenn beim Volke nichts mehr zu holen ist! Wer aber hat das Volk so ausgebeutet? Wer ist schuld an den von der „Vossischen Zeitung“ aufgezählten Uebelständen? Wenn die „Vossische Zeitung“ die Regierung verantwortlich machen will, und wenn sie die höhere Belastung des Volkes durch die neue Militärvorlage verurtheilt — wie es beiläufig alle „Liberalen heute thun — dann vergißt sie, daß sie dem Militarismus emporgeschoben hat durch ihre Verherrlichung der äußeren Politik Bismarck's.

Bismarck's Politik stützte sich auf „Blut und Eisen“

und wer sie bewunderte, wer sie billigte, hat kein Recht, über die Consequenzen dieser Politik, wozu auch die endlose Steigerung des Militarismus gehört, zu schelten. Die Bewunderer sind mitschuldig.

Aber noch mehr. Sind denn die traurigen Zustände von heute nur dem Militarismus geschuldet? Nein! Derselbe ist nur ein mitwirkender Factor, der gewissermaßen die noch tiefer liegenden Ursachen verdecken, ja sie vertheidigen helfen soll.

Die elende Ausbeutung der armen, arbeitenden Klassen, wie sie unter dem heutigen Wirthschaftssystem betrieben wird, die den Arbeiter auf der denkbar niedrigsten Existenzstufe zu halten bestrebt ist, die ihn hindert, all die Producte zu consumiren, die durch seine eigenen und durch seiner Mitarbeiter Hände geschaffen werden, die dadurch die Erwerbsthätigkeit hindert, die die Grundursache aller ökonomischen Uebel ist und das Elend der Massen in erster Linie verschuldet — diese Schandwirthschaft wird von bürgerlichen Organen, auch von der „Vossischen Zeitung“ vertheidigt. An der capitalistischen Production mit diesen ihren Folgen darf kein Mensch rütteln, sonst begeht er eine Sünde wider den heiligen — Manchestergeist!

Nein! nein! Es wird den manchesterlichen, liberalisirenden, freigeistenden und über die gegenwärtig schlimme Lage heulmeternden Politikern nicht gelingen, die Schuld, welche auf ihnen mit ungeheurer Schwere ob dieser Zustände mit lastet, von sich abzuwälzen. Das Weh! was sie gleich dem leugnenden Verbrecher über andere rufen, findet ein millionenfaches Echo im Volke und hallt in die corruptierten Kreise der bürgerlichen Quälgeister des Volkes zurück.

In dem Augenblick, wo die falsche, verlogene Presse der bürgerlichen Parteien die Schuldfrage aufwirft, wer das Elend des Volkes herbeiführt und —

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

Nachdruck verboten.

„Ein Amerikaner Namens Newcomb begleitete ihn und besichtigte meine Zeichnungen.“

„Newcomb? Der Name ist mir vollständig unbekannt. Aber wenn ihm Regensteiner sein Vertrauen schenkt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er dasselbe verdient! Haben Sie schon einen Vertrag abgeschlossen, Herr Berthold?“

„Ein Amerikaner Namens Newcomb begleitete ihn und besichtigte meine Zeichnungen.“

„Newcomb? Der Name ist mir vollständig unbekannt. Aber wenn ihm Regensteiner sein Vertrauen schenkt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er dasselbe verdient! Haben Sie schon einen Vertrag abgeschlossen, Herr Berthold?“

Es war das erste Mal, daß er dem Namen seines Untergebenen das Prädicat „Herr“ voransetzte; aber noch auffälliger als diese ungewöhnliche Anrede war die Höflichkeit, die sich plötzlich in seinem ganzen Wesen ausprägte. Berthold bemerkte indessen von dieser Veränderung wenig oder gar nichts und erwiderte der Wahrheit gemäß ruhig, daß der Verabredung zufolge der Vertrag erst an diesem Mittage vor dem Notar abgeschlossen werden sollte, obwohl er nicht recht begriff, woher plötzlich Breithaupt's lebhaftes Interesse für die ganze Angelegenheit kam.

Der Fabrikbesitzer ging nachdenklich zu seinem Schreibtisch zurück und blätterte augenscheinlich zwecklos in den Papieren, welche auf demselben lagen. Sein Benehmen wurde Berthold immer räthselhafter, und der Letztere stand eben im Begriffe, sich mit einem höflichen Gruße zu empfehlen, als Breithaupt ihm sein Gesicht zuwendete und rasch, wenn auch offenbar mit einiger Ueberwindung, sagte:

„Ich bitte Sie, den Abschluß dieses Vertrages noch um einige Tage hinauszuschieben!“

„Aber aus welchem Grunde?“

„Ein Geschäft, auf welches sich Balthasar Regensteiner einlassen will, kann ich eben so gut machen, und ich hoffe, Sie werden mir aus alter Freundschaft den Vorzug geben, Herr Berthold!“

Der junge Mann vermochte sein Erstaunen über dies unerwartete Anerbieten nicht zu verbergen.

„Sie vergessen, Herr Breithaupt“, sagte er, „daß es sich hier um die nämliche Erfindung handelt, die ich Ihnen vor wenigen Wochen vorlegen wollte und die Sie damals kurzer Hand als eine Unmöglichkeit zurückwiesen. Es ist seitdem nicht das Geringste an derselben geändert worden.“

Der Fabrikbesitzer suchte seine Verlegenheit hinter einem verbindlichen Lächeln zu verbergen.

„Ah, mein Lieber, es ist nicht hübsch, mich daran zu erinnern! Ich war an jenem Tage gerade in übler Laune und mit Geschäften überbürdet. Das sollte mein Benehmen doch einigermaßen erklären. Außerdem aber

treten so viele derartige Ansinnen an mich heran, daß mich der Zeitverlust, den mir die eingehende Prüfung jedes einzelnen verursachen würde, an mancher wichtigen und nutzbringenden Arbeit verhindern müßte. Aber ich bin mit Vergnügen bereit, jetzt nachzuholen, was ich damals versäumte. Ich bitte Sie, mir die Zeichnungen und Pläne zu überbringen. Innerhalb weniger Stunden wird die Prüfung derselben beendet sein, und wenn auch mir dann die Ausführbarkeit der Sache einleuchtet, woran ich gar nicht mehr zweifle, so werde ich in der Lage sein, Ihnen viel vortheilhaftere Anerbietungen zu machen, als Sie von Regensteiner erhalten haben. Ich werde Sie nicht zwingen, ein unverhältnißmäßig großes Capital zu verzinsen und zurückzuzahlen, sondern ich werde Ihnen Ihre Erfindung und Sie in die Lage versetzen, bequem und auskömmlich zu leben, statt daß Sie sich fortan ärger plagen müßten, denn als einfacher Arbeiter!“

Berthold schüttelte den Kopf und lehnte das lockende Anerbieten mit bescheidener Festigkeit ab.

„Ihr wohlwollender Vorschlag kommt zu spät, Herr Breithaupt“, sagte er. „Hätten Sie ihn mir damals gemacht, als ich voll Vertrauen und Hoffnung zu Ihnen kam, so hätten Sie damit vielleicht das Glück meines Lebens begründet, und ich würde Sie als meinen Wohlthäter verehrt haben. Jetzt aber würde ein Anerbieten wie das Ihrige auch dann keinen Reiz für mich haben, wenn ich nicht durch meine Zusage an Herrn Regensteiner gebunden wäre Gerade die Arbeit

wenn es ernsthaft geschähe — für die Schulbigen Bestrafung fordert, in diesem Augenblick würde diese ganze verlogene Sippe als Mitschuldige, als Helfershelfer vor das Forum gezogen werden müssen, denn sie ist es gewesen, welche die täglich sich mehrende Ungerechtigkeit in ihren Hauptzügen vertuscht und mit der Ablenkung auf einige Specialfälle die Hauptursache zu unterschlagen sucht, die aus gewinnhungriger Absicht nur zuweilen zu diesem scheinheiligen Treiben der Anschulbigung anderer veranlaßt wird, im übrigen aber schamlos und brutal die ganze schmachtvolle Wirthschaft offen verteidigt und aufrecht erhält.

Was soll diesen Zuständen gegenüber ein Reichsfinanzminister für eine besondere Bedeutung haben? Es ist lächerlich, an die wirthschaftliche und politische Misere mit Glace-Handschuhen zu rühren und sie so einem Reichsfinanzminister liebevoll zur Berücksichtigung zu empfehlen. Nichts da! Derb zugefaßt und alle Schulbigen beim Widel genommen!

Die Anarchie, welche die „Bosnische Zeitung“ in den „oberen Regionen“ sieht, ist auch dort vorhanden, wo die bürgerlichen Kreise, d. h. die Capitalisten, ihre Herrschaft aufgeschlagen haben, hier Rhodus — hier salta, hier Rhodus, hier tange, alte Tante Bos!

Nieder mit den Parteien, welche die heutige Anarchie mit ihren Tollheiten und traurigen Auswüchsen geschaffen haben oder auch nur vertheidigen!

Die Verschwörung in Bulgarien.

Der diplomatische Krieg zwischen dem großen weißen Czaren und dem bulgarischen Premierminister Stambuloff gestaltet sich jeden Tag interessanter. Auf die Ablehnungen der russischen Regierung bezüglich der Echtheit der sie bloßstellenden Schriftstücke antwortete Stambuloff mit der Veröffentlichung neuer Documente, worunter auch die geheime Abmachung mit dem vor einigen Jahren als Hochverräther von der bulgarischen Justiz zum Tode verurtheilten Major Paniza, deren Existenz, an sich schon beweiskräftig genug, noch durch einen Journalisten der „Köln. Ztg.“ bestätigt wurde, der zu Paniza in intimer Beziehung gestanden und sein Tagebuch gesehen hatte. Trotz der Ablehnungen russischerseits sind die Presse und, was noch bedeutungsvoller ist, die Höfe von Constantinopel, Wien und Berlin nach und nach auf die Seite des Anklägers Stambuloff getreten.

Wir geben hiernach einen kurzen Abriss der Geschichte dieser Documente, der aus der unparteiischen Feder des Berliner Correspondenten des „Daily Chronicle“ herrührt. Was für die russische Regierung zum Vortheil gereicht und was den westeuropäischen Philistern so unwillig macht, den Documenten Stambuloffs Glauben zu schenken, das ist die namenlose Niedertracht, von der sie Zeugniß ablegen; es erscheint unmöglich, daß eine Regierung so scham- und rücksichtslos zu Werke geht. Vorsicht ist zwar bei allen Dingen nöthig und besonders in einem Falle wie dem vorliegenden; wer aber mit dem Charakter der russischen Diplomatie auf dem Balkan bekannt ist, der kann von ihr keine so günstige Meinung hegen, um bezüglich der Glaubwürdigkeit von Stambuloffs Veröffentlichungen Befangenheit zu verspüren.

ist es, nach der ich mich sehne — die Unthätigkeit wäre mein Verderben.“

Der Fabrikbesitzer war ärgerlich enttäuscht; er versuchte, durch alle Künste der Ueberredung, die ihm zur Verfügung standen, auf Berthold zu wirken; aber seine Bemühungen blieben umsonst, und so entließ er ihn denn endlich recht ungnädig und kurz angebunden.

Der Vertrag zwischen Berthold, Newcombs und Regensteiner wurde noch an dem nämlichen Tage abgeschlossen, und kaum eine Woche später begannen die Arbeiten zum Bau der ersten Maschinen nach Berthold's neuem System.

Regensteiner hatte nicht zu viel gesagt, wenn er ihm viel Mühseligkeit und Arbeit in Aussicht gestellt hatte; denn trotz der bedeutenden Hilfsmittel, welche der alte Balthazar so freigebig verlieh, gab es eine Unzahl von Schwierigkeiten zu überwinden und Hindernisse zu beseitigen, auf die man vorher unmöglich hatte gefaßt sein können. Aber auch die segensreichen Wirkungen einer so angestrengten Beschäftigung auf den Gemüthszustand des jungen Mannes blieben nicht aus. Blieb er auch ernst und im Allgemeinen verschlossen und schweigsam, so verließ ihn doch die finstere Melancholie der verflohenen Wochen, und seine Nächte hatten den Schlummer wiedergefunden.

Ein besonders harmonisches und inniges Verhältnis hatte sich zwischen ihm und seinem Compagnon Newcomb herausgebildet, obwohl dieser nicht viel mittheilbarer und redseliger war, als er selbst. Er hatte nach jenem ersten Abende ihrer Bekanntschaft nie wieder von

Dazu kommen noch zwei Mäander, die in den Annalen der Diplomatie ihresgleichen suchen: der vom Staatsrath Mitschchenko (einem Mitgliede des Bukarester diplomatischen Corps) an einen gewissen Zaleski (rumänischer Polizeibeamter und russischer Spion) ertheilte Auftrag, für einen gewissen Zweck Dynamit aus der Fabrik zu Lamlezi zu holen, sowie die hinterlistige Einfangung des polnischen Flüchtlings Semewski vermittelst directer Bestechung des Unterpräfecten Dofin, der nachher von der rumänischen Regierung seines Amtes entsetzt wurde. Dann die Lugki-Affäre und die Entfernung des Fürsten Alexander von Battenberg. Eine Regierung, die fähig ist, Leute in eine Falle zu locken, davonzuschleppen zu lassen, und die gewöhnlichen Spiegeln Auftrag zur geheimen Beschaffung von Dynamit giebt, nimmt auch keinen Anstand, ihren Vertrauensleuten solche Instruktionen zu ertheilen, wie die soeben von der „Swoboda“ enthüllten.

Selten sind so horrende und unglaubliche Enthüllungen gemacht worden wie diejenigen, welche vorigen Monat von Sophia aus als „hoch sensationelle“ Nachrichten die Kunde durch die ganze Presse machten. Die „Swoboda“, das officielle Organ der bulgarischen Regierung, hat neulich eine Reihe von Actenstücken veröffentlicht, welche, wenn sie sich als wahr erweisen, die Regierung des Czaren einer Menge verbrecherischer und völkerrechtswidriger Handlungen überführen und der Barbarei und Niedertracht der russischen Diplomatie wieder einmal auf's neue bestätigen. Lange konnte diese Ansicht als übertrieben erscheinen; aber nach dem, was wir jetzt gehört und gelesen, kann kein Zweifel mehr aufkommen, daß, wie es allen Anschein hat, die Enthüllungen der Swoboda auf Wahrheit beruhen. Wozu sollte auch das kleine Bulgarien den Zorn und die Rache Rußlands herausbeschwören, ohne durch wohl begründete Anklagen, wenn auch nicht unter den Mächten des Westens, so doch an der öffentlichen Meinung eine schützende Macht zur Seite zu haben? Diese Enthüllungen waren so ungeheuerlicher und sensationeller Art, daß das europäische Publikum bezüglich ihrer Wahrheit zu einigen Zweifeln verpflichtet zu sein glaubte und daher nicht dazu kam, sie gebührend zu würdigen; ich halte es daher für nöthig, die bulgarischen Anklagen gegen die russische Regierung in Kürze anzugeben.

Diese Documente bestanden zu einem großen Theil aus geheimen Correspondenzen (Briefe und Telegramme) die zwischen Sitrowom, dem russischen Gesandten in Bukarest, und Sinowiem, dem Chef des asiatischen Departement des Ministeriums des Aeußeren in St. Petersburg gewechselt wurden.

Die lange Anklageliste Stambuloff's enthält auch den verruchten, geheimen Plan, über welchen Sitrowom im Juni 1889 nach Petersburg berichtete und der „die Beseitigung des Fürsten Ferdinand durch ein revolutionäres Comité“ zum Gegenstand hatte. Sitrowom spricht darin in ganz unverfrorenem Tone von der Thatsache, daß dieses Comité, welches sämtliche Namen der leitenden bulgarischen Verschwörer enthielt, sich bereit erklärt habe, den Fürsten Ferdinand mit russischer Hilfe „zu beseitigen“ und fährt dann fort:

„Herr Zankoff ersucht ebenfalls um Zustellung der benötigten Gelder für diejenigen Personen, welche

seiner Vergangenheit gesprochen, und ebensowenig war es Berthold in den Sinn gekommen, ihn zum Vertrauten seiner Herzensangelegenheit zu machen.

Aber eines solchen Austausch von Geständnissen bedurfte es zwischen diesen beiden Männern nicht mehr, um sie fest und herzlich aneinander zu schließen. Berthold blickte zu der ruhigen Ueberlegenheit des Andern empor, wie man zu der besseren Einsicht und der größeren Lebenserfahrung eines Vaters emporsteht, und Newcomb schien wirklich etwas wie väterliche Liebe für seinen jungen Arbeitsgenossen zu empfinden.

Mit Balthazar Regensteiner kamen sie nur verhältnißmäßig sehr wenig zusammen: denn das kleine Männchen war allezeit so sehr von hundert verschiedenen Geschäften in Anspruch genommen, daß er ihnen selten mehr als wenige Minuten widmen konnte. Von Helene sprach er niemals, und da eine unüberwindliche Scheu ihn verhinderte, nach ihrem Ergehen zu fragen, so blieb er ohne jede Kenntniß von ihrem Aufenthalte und von dem Stande ihrer Angelegenheiten. Und er suchte sich einzureden, daß es so am besten sei, obwohl er sich in Wahrheit von ganzem Herzen danach sehnte, von ihr etwas zu erfahren. —

Hätte Hellmuth seinem Verlangen ohne weiteres Folge leisten dürfen, so wäre er unzweifelhaft noch an dem nämlichen Tage, an welchem sie von ihrem Großoheim entführt worden war, Helene nach J . . . ingen gefolgt. Aber an einen solchen Schritt war natürlich nicht zu denken, wenn er nicht alle seine Vortheile aus dem Spiel setzen wollte. Er mußte mindestens einen

sich zu einer activen Theilnahme an einem Staatsstreiche verpflichtet und welche vordem mit andern Leuten eine Vereinbarung zur Ermordung des Prinzen von Coburg getroffen haben. Ich empfehle das Gesuch Zankoff's Ew. Excellenz zu gütiger Berücksichtigung; die Gelder aber können nach meiner Ansicht durch unsere Agentur in Belgrad verabfolgt werden.“

Sinowiem beantwortete diese Vorschläge wie folgt: „Ich bin mit ihrem letzten geheimen Schreiben und der Vertheilung der benötigten Summen durch Zankoff einverstanden.“ In einer weiteren Depesche, d. d. 18. November 1887 (Nr. 1068) empfiehlt Sitrowom dem asiatischen Departement „die Anwendung von Dynamit als das beste Mittel, um einen schnellen Umschwung der Dinge in Bulgarien herbeizuführen“ und verlangt die Sendung von Dynamitpatronen nach Rußland, wo Fürst Ferdinand um jene Zeit erwartet wurde. Ein fernerer Stoß von Briefen und Telegrammen aus den Monaten Januar und Februar 1888 zeigt, daß unter dem Vorwand des Verkaufes von Gewehren und Revolvern an die bulgarische Armee, sich eine Menge Russen als Agenten in Sofia niedergelassen hatte, worunter der Exlieutenant Kolbosoff und der Kaufmann Nowikoff. Letzterer hatte sich, nachdem ihm mehrere Anschläge Dank der Wachsamkeit der Polizei von Sofia mißglückt waren, zum russischen Gesandten in Bukarest begeben und Dynamit verlangt. Sitrowom sandte ein Gesuch mit einer Empfehlung nach Petersburg.

Die Enthüllungen der „Swoboda“ beweisen zur Evidenz, daß jedes Attentat auf das Leben oder die Stellung Ferdinands von Rußland eingefädelt, geleitet und bezahlt worden ist.

Solchermaßen lauten also die Hauptpunkte der Anklage Stambuloff's gegen die Regierung des Czaren, die noch nicht zu Ende ist, wie er sagt, und die durch die beweiskräftigsten Zeugnisse, durch Daten, Namen, amtliche Nummern von so überzeugender Natur erhärtet wird, daß der bulgarische Minister durch photographische Wiedergabe einiger Stücke jeden Zweifel an der Echtheit seines Actenmaterials zum Verstummen zu bringen verspricht. Bekanntlich hat die czarische Regierung, oder wenigstens deren anerkannte Organe, sich bemüht, die unbequemen Enthüllungen der Swoboda als erlogen hinzustellen und dieselben als das Machwerk ebenso plumper wie frecher Fälschungen zu erklären. Aber eine einfache Ablehnung dieser Art genügt nicht und wird nicht vermögen, die Glaubwürdigkeit der Mittheilungen Stambuloff's und seiner Quellen zu erschüttern. Von Stambuloff, einem schlauen und energischem Kopf, wie nur einer in Europa, steht nicht zu erwarten, daß er in unbesonnener Hast vorgegangen sei. Er muß seiner Sache sicher sein und die Grundlage erprobt haben, auf der er operirt, — wäre dies nicht der Fall, er könnte nicht so rücksichtslos und muthig auftreten, wie er es thatsächlich vermag. Einstweilen ist Alles, was man über den Fall sagen kann, die Anerkennung, daß er insofern gewonnenes Spiel hat, als die berufensten Leute in Sofia, Wien und Berlin ihm Glauben schenken.

sichhaltigen Vorwand für sein Erscheinen in J . . . ingen haben, einen Vorwand, der ihm zugleich ermöglichte, lange genug dort zu bleiben, um die Verhältnisse kennen zu lernen und womöglich auszuwintern, von welcher Seite her ihm und seinen Plänen die hauptsächlichste Gefahr drohe.

Er konnte damit um so eher einige Tage warten, als der Coup, den Franz Engelhardt etwa beabsichtigte, doch sicherlich nicht so unmittelbar ausgeführt werden sollte und als es bei der Rücksichtslosigkeit, mit welcher der Bauer bisher seine feindselige Gesinnung gegen den jungen Rechtsanwalt an den Tag gelegt hatte, immer hin recht zweifelhaft war, wann und unter welchen Umständen sich eine Gelegenheit zur Wiederholung seines Besuches finden würde.

So bezwang Hellmuth denn seine brennende Ungeduld und betrieb nur mit doppeltem Eifer seine Aufgabe beim Erbchaisengericht, um die letzte Entscheidung so schnell wie möglich herbeizuführen. (Fortf. folgt.)

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiter:innen (Stuttgart, J. G. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 20 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: „Mene Mene Tefel“. — „Der Frauenpalast auf der Chicagoer Welt-Ausstellung“. — „Die aufstrebende Arbeiter- und Arbeiterinnen-Bewegung in Rußland“. — „Die Pariser Frauen des 5. und 6. October 1889“. (Schluß.) — „Der Parteitag der deutschen Socialdemokraten“. — Feuilleton: „Am Nordpol“ Nach dem Englischen von B. Oliverio. (Fortsetzung.) — „Arbeiterinnen-Bewegung.“ — Kleine Nachrichten.“

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Zur Militärvorlage. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß im Bundesrath die Militärvorlage zur unveränderten Annahme gelangen wird. Denn über die preussischen Stimmen zu verfügen, hält sich Graf Caprivi auch ohne Collegialbeschluß des preussischen Staatsministeriums für berechtigt. Bayern, Sachsen, Württemberg aber haben schon in den Vorverhandlungen der Vorlage vor ihrer Einbringung durch ihre Kriegsminister zustimmen lassen. Damit sind von vornherein der Vorlage 32 unter 58 Stimmen gesichert, selbst für den Fall, daß sich alle übrigen Mittelstaaten und Kleinstaaten getrauen sollten, sich zu einer Opposition zusammenzuballen, was natürlich bei den betreffenden Herrschaften in keiner Weise zu erwarten ist. Die ganze Vorlage im Bundesrath ist somit eine bloße Form. Eine umständliche geschäftliche Behandlung im Bundesrath könnte nur den Zweck haben, das Datum der Einbringung der Vorlage in den Reichstag auf eine mehr oder weniger entfernte Zeit hinauszurücken. Die Frage wird nun die sein, ob der Reichskanzler Graf v. Caprivi mit sich handeln läßt? Und zwar dürfte bei diesem Handel besonders das Centrum in Betracht kommen. Eine der „Kölnischen Volkszeitung“ „aus militärischen Kreisen“ zugegangene Correspondenz sucht abzuwiegen, indem sie versichert, daß auf den Grafen Caprivi die ihm zugeschriebene Losung „Alles oder nichts“ nicht zutrefte. Die Vorlage müsse sich auf dem gesetzlich vorgezeichneten Wege, den sie jetzt zu gehen habe, gefallen lassen, nicht lediglich vom militärischen, sondern auch vom volkswirtschaftlichen finanziellen Standpunkt betrachtet zu werden. Sei die Sachlage auch eine ernste zu nennen, so brauche sie dennoch zu einer Krise innerhalb der leitenden Kreise oder gar zur Auflösung des Reichstags durchaus nicht zu führen. Das heißt: Der Reichskanzler müsse es nur verstehen, mit dem Centrum „richtig“ zu handeln, so wird sich die Sache schon machen. Bedenklicher scheint die „Nationalliberale Correspondenz“ die Situation zu finden; sie faßt geradezu die Wahrscheinlichkeit einer Reichstagsauflösung ins Auge, indem sie die Parteigenossen auffordert, sich für alle Fälle bereit zu halten und die Parteiorganisationen zu prüfen. In einem Artikel „Militärpolitische Betrachtungen“ beschäftigt sich die „Nordb. Allgem. Ztg.“ mit den „unpopulären militärischen Betrachtungen“ der „Kreuzzeitung“. Es wird in diesem Artikel, der wahrscheinlich aus der Feder des Reichskanzlers selbst stammt, entschieden bestritten, daß jede Truppe bei gleicher Friedensstärke um so kriegsbereiter sei, je länger die Dienstzeit dauere. Etwa 100 000 dienstfähige Deutsche sind nach der Uebersicht über die Ergebnisse des Ersatzgeschäfts für 1891 der Ersatzreserve überwiesen oder überzählig geblieben. Wir wollen „das große Gefes“ ausführen, und wenn auch nicht diese 100 000, unter denen sich noch mancher nur zweifelhaft Taugliche befinden mag, so doch den zweifellos tauglichen Theil von ihnen, sagen wir 70 000 Mann, einstellen. Zwei Wege bieten sich dafür. Entweder der der zweijährigen Dienstzeit oder der der dreijährigen. In letzterem Falle entstehen um 30 pCt. höhere Mehrkosten. Wollte man diese aufbringen, um die allgemeine Wehrpflicht mit dreijähriger Dienstzeit zur Wahrheit zu machen, so würden wir den verhündeten Regierungen kaum rathen können, darauf einzugehen; denn wir würden uns schwerlich entschließen, die daraus hervorgehende Erhöhung der Lasten dem Steuerzahler zuzumuthen. Und wir vermuthen, daß auch die conservative Partei Bedenken tragen würde, der dreijährigen Dienstzeit zu Liebe so hohe Mehrausgaben zu bewilligen, wenn die Militärverwaltung glaubt, mit der zweijährigen auskommen zu können.

Siebenzig Millionen fortdauernder Mehrausgaben bringt die Militärvorlage. Zwar betrage die Mehrausgabe zunächst nur einige sechszig Millionen, weil die volle finanzielle Wirkung nicht schon im Budget für 1893/94, sondern erst in den folgenden Etatsjahren hervortrete. Wenn der Uebergang und die Organisation vollzogen wäre, so würden die Mehrkosten aber etwa 70 Millionen Mark betragen. Die ganze Militärvorlage solle organisatorisch am 1. October 1893 in Kraft treten. Jedoch diese Hälfte des am 31. März 1894 abschließenden Haushaltsjahres wird die meisten außerordentlichen Ausgaben (Schieß-, Exercirplätze, Erweiterungsbauten) bringen. „Selbstverständlich“, schreibt die „Freisinnige Zeitung“, „sind hierunter noch nicht einbegrißen die neuen Kasernenbauten und alle diejenigen Erweiterungen von Garnisonanstalten, welche im Laufe der Zeit nothwendig werden. Die Kosten-summe hierfür dürfte sich ca. 200 Millionen Mark belaufen.“

Ein Prinz als kriegervereintlicher Ordnungs-Politiker. Obwohl in den Krieger- und Militärvereinen den statutarischen Bestimmungen gemäß keine Politik getrieben werden darf, so ist es doch eine bekannte und durch Beispiele erweisbare Thatsache, daß in solchen Vereinen häufig über politische und sociale Fragen gesprochen wird. Diese Umgehung der Statuten ist aber selbstverständlich nur in so lange und in so weit zulässig, als die betreffenden Redner für die Anschauungen der herrschenden Klasse Propaganda machen; wollte z. B. ein Anhänger der freisinnigen oder Volkspartei, der Ultramontanen oder gar der Socialdemokraten in dem Verein für seine Ideen propagiren, so hätte er sicher seinen sofortigen Ausschluß zu gewärtigen. Den Socialdemokraten gegenüber ist man ja bekanntlich noch weiter gegangen: man hat einfach diejenigen Mitglieder der Krieger- und Militärvereine, welche sich zu den Grundsätzen der Socialdemokratie bekannten, oder auch nur Fachvereinen angehörten, ausgeschlossen, ohne daß ihnen nachgesagt werden konnte, daß sie auch nur den Versuch gemacht hätten, innerhalb des Vereins für ihre Partei zu agitiren. — Man erinnert sich wohl noch, daß Prinz Weimar schon bei verschiedenen Gelegenheiten (Kriegervereinsfesten u. dgl.) vor dem „rothen Gespenst“, vor den „revolutionären und socialistischen Ideen“ warnen zu müssen glaubte. Das hat er nun auch neulich auf einem Bankett, welches gelegentlich der Besichtigung der Sanitäts-colonne in Gmünd stattfand, gethan. Ueber den Verlauf des Banketts schreibt das „D. B.“: „Se. Hoheit Prinz Weimar ergriff zuerst das Wort zu einem mit Begeisterung aufgenommenen Toast auf Kaiser und König. . . . Oberbürgermeistersee Untersee feierte den Prinzen Hermann als eifrigen Förderer alles Gutes und Guten, als ein Mitglied desjenigen Hauses, dessen Traditionen in Bezug auf humanitäre Gesinnung bis auf die hl. Elisabeth zurückreichen. . . . In der Schlussrede dankte der Prinz für die großartige Verehrung und Freundlichkeit, die er in Gmünd gefunden, und agostrophirte dann seine „treuen Kameraden“ vom Kriegerbunde mit ernstlichen, offenen Worten. Er kam dabei auch auf die Kämpfe der Gegenwart zu sprechen und forderte zu treuem Festhalten an König und Vaterland auf, zur Ausübung bürgerlicher Tugenden ermunternd. Aus innerstem Herzen warnte er vor revolutionären Ideen, namentlich auf socialem Gebiete und hielt nicht zurück mit seiner Ansicht. „Was soll aus uns werden, wenn wir unsere von den Vätern ererbte Religion herabwürdigen, wenn wir uns von Thron und Vaterland abwenden und falschen Hoffnungen nachgehen?“ Er wisse, daß man es ihm verüble, wenn er über derartige Punkte spreche, aber er erkenne es als seine Pflicht, wenn er bei seinen Kriegervereinen sei, die Wahrheit zum Ausdruck zu bringen. Sein Hoch galt den Kriegervereinen als treuen Stützen des Thrones und Vaterlandes.“ Wenn Prinz Weimar die Bestrebungen der Socialdemokratie mit der von den Vätern ererbten Religion in Verbindung bringt, so zeugt das von keinen besonders großen Kenntnissen des Redners über die Bestrebungen unserer Partei. Die Socialdemokratie hat nicht die Vernichtung der Religion und des Gottesglaubens, sondern eine gerechtere und vernünftigerere Gesellschaftsordnung zum Ziele, eine Gesellschaftsordnung, die Demjenigen, der arbeitet, seinen Lebensunterhalt garantiert, und in der nicht, wie das bei der heutigen capitalistischen Produktionsweise der Fall ist, Tausende und Abertausende arbeitslos auf die Straße geworfen werden und unverschuldet dem Verbrechen oder dem Tode in die Arme fallen, während eine verschwindende Minderheit der Gesellschaft nicht weiß, wie sie den vom Volk erarbeiteten Reichtum in Luxusbädern, in Spielhöllen und bei ähnlichen Gelegenheiten vergeuden soll. Den Kampf wider die „von unseren Vätern ererbte Religion“ überläßt die Socialdemokratie der Wissenschaft; sie hat ausdrücklich in ihrem Programm die Religion als Privatfache erklärt.

Der Etat für die deutschen Colonien soll für 1893/94 neue Forderungen aufstellen. Angeblich soll das Deutsche Reich „die moralische Verpflichtung“ haben, das Geld der Steuerzahler zu verpulvern, weil es in Südwest-Afrika die Damaraland-Compagnie concessionirt und Klein-Windhof an das Syndikat für die deutsch-südwest-afrikanische Siedelung abgetreten hat. Während der Etat für 1892/93 292 300 Mark verschlang, soll das Reich das nächste Mal 400 000 Mk. hergeben, alles für eitle Gründer und Speculanten. Je länger die Colonialabenteuer währen, desto ärger werden wir darein verstrickt. Wie viel Millionen müssen noch verpulvert werden, bis der Colonialplunder in's alte Eisen kommt?

Wer spricht von Nothstand. In der Wochenschrift „Frei Land“ lesen wir: „Es haben die „Deutsche

Bank“ 13 Directoren mit je 60 000 Mark Jahres-einkommen, „Bank für Handel und Industrie“ acht Directoren mit je 93 000 Mark Jahreseinkommen, „Internationale Bank“ 2 Directoren mit je 175 000 Mark Jahreseinkommen, „Dresdener Bank“ 4 Directoren mit je 193 000 Mark Jahreseinkommen, „Berliner Handelsgesellschaft“ 3 Directoren mit je 230 000 Mk. Jahreseinkommen, „Disconto-Gesellschaft“ 4 Directoren mit je 550 000 Mark Jahreseinkommen.“ — Und da will man noch von Nothstand sprechen? Sonderbare Unzufriedenheit. Warum sind die armen Leute nicht Bankdirectoren geworden? Wieviel Intelligenz soll nicht dazu gehören. Der Finanzminister Dr. Miquel ist Mitbegründer der „Deutschen Bank“. Ob er vielleicht auch zu den 13 Directoren gehört! Zu der zweiten Wählerklasse gehört er schon, während sechs seiner Collegen bescheiden mit der dritten fürlieb nehmen müssen!

Wer wird in den Riß springen müssen? Der von gewisser Seite so hartnäckig abgeleugnete Conflict zwischen Reichskanzler und preussischem Staatsministerium läßt sich nun nicht mehr vertuschen. Dem „Hannov. Courier“ wird von seinem „stets aus bester Quelle unterrichteten Gewährsmann“ in Berlin geschrieben, daß nicht speciel zwischen dem Reichskanzler und dem Minister Miquel eine Gegnerschaft bestehe, sondern daß die Gegensätze bestehen zwischen dem Reichskanzler und dem gesammten preussischen Staatsministerium, speciel dem Präsidenten desselben, Grafen Eulenburg, und in ziemlich heftiger Form zu Tage getreten sein sollen. „Welche Folgen die Sache haben wird, läßt sich vorläufig noch gar nicht ermessen; man spricht davon, daß sowohl der Reichskanzler wie der Ministerpräsident Entlassungsgesuche eingereicht hätten. Doch sind das nur Gerüchte, um die Thatsache ernstlicher Differenzen zwischen Beiden zu constatiren, die ihren Ursprung in der Behandlung der Militärvorlage haben.“ Wir stehen der „Krisis“ mit dem Gefühl völliger Gleichgiltigkeit gegenüber. Wer stirzt, wer an's Ruder kommt oder am Ruder bleibt, das ändert an der Hauptsache gar nichts. Der Militarismus wird auf seinem „Recht“ bestehen.

Trucksystem beim Bergbau. Wie durch das Organ des deutschen Bergarbeiter-Verbandes erst jetzt öffentlich bekannt wird, hat die in Bochum domicilirende Verwaltung der benachbarten Zeche Dannenbaum unter dem 7. Juli d. J. an ihre Arbeiter die folgende, trotz aller Verbrämungen in's berüchtigte Trucksystem hinübergreifende „Aufforderung“ erlassen:

„Nachdem wir dazu übergegangen sind, den geringen Gewinn unserer Consum-Anstalten an unsere Bergleute zurückzugeben, liegt uns die Verpflichtung auf, durch Vergrößerung des Umsatzes die Verwaltungskosten möglichst herabzudrücken, um dadurch im Interesse unserer Bergarbeiter einen höheren Gewinn erzielen und zu niedrigeren Preisen verkaufen zu können. Wir richten deshalb an unsere Bergarbeiter die bringende Aufforderung, im eigenen Interesse ihren Bedarf in unseren Consum-Anstalten einzukaufen; wir müssen jedoch an diejenigen Bergleute, welche die billigen Wohnungen unserer Colonien inne haben, das unbedingte Verlangen richten, nur in unseren Consum-Anstalten zu kaufen, umsomehr, als wir bessere Waaren zu billigeren Preisen liefern. — Die bezüglichen Contobücher sind bei unseren Betriebsführern in Empfang zu nehmen.“

Das im Eingang namhaft gemachte Blatt bemerkt hierzu u. A., der leitende Grundsatz leuchte auch hier unverkennbar durch, und fährt dann fort: „Werden die Bergleute zwangsweise von den Consum-Anstalten der Zeche Dannenbaum ihre Waaren ausschließlich beziehen müssen, so ist die Verwaltung leicht in der Lage, an der Hand der Einkäufe den Haushaltsetat der Käufer bis zu einem gewissen Grade festzustellen, und kann bei billiger Waarenlieferung leicht zu der Ueberzeugung gelangen, daß Lohnkürzungen nicht nur nicht möglich, sondern sogar wünschenswert sein. Darum Bergleute, aufgepaßt: Hütet Euch vor solchen Feinden, die Euch beschenken wollen!“ Das ist unzweifelhaft richtig und es ist auf das schärfste zu verurtheilen, daß eine Gesellschaft, die wie Zeche Dannenbaum 70 pCt. der gesammten Arbeitslöhne, das sind mehr als zwei Millionen Mark, als Ueberschuß den Actionären zur Ausschüttung bringt, ihre wirtschaftliche Macht dazu benutzt, ihren Arbeitern den Bezug ihrer täglichen Waaren vorzuschreiben. Es ist durchaus nicht ausgemacht, daß die Consum-Anstalten mit solcher Tendenz billiger und besser liefern als Privatgeschäfte. In Arbeiterkreisen hört man vielfach das Gegentheil versichern. Das Mäntelchen, das die Verwaltung diesem Zwangsact umgehängt hat, ist zu fadenscheinig, um vor einer ernsteren Kritik bestehen zu können. Es muß leider gesagt werden, daß andere Zechen, die noch erheblichere Gewinne aufzuweisen haben, in derselben Richtung noch rigorosere vorgehen.

Die Speicher sind gefüllt — das Arbeitsvolk verhungert. Eine charakteristische Mittheilung über

die Zustände in Hamburg, die so recht deutlich den Zustand unserer herrlichen Gesellschaftsordnung überhaupt illustriren bringt das conservative Amtsblatt „Birn. Anz.“. Von Schiffleuten, die aus Hamburg kamen, hat es sich erzählen lassen, daß dort die Noth immer noch eine sehr große sei, daß der Hungertyphus schrecklich wüthe unter der ärmeren Bevölkerung. Viele Männer seien arbeitslos und könnten ihrer hungern den Familie nichts zu essen bringen, darum mache der Hungertyphus immer raschere Fortschritte und die Furcht vor diesem sei jetzt größer wie die Furcht vor der Cholera. Und dicht dahinter bringt das Blatt folgende Mittheilung:

„Die großen Lagerspeicher sind vollständig gefüllt, da nach England und Amerika keine Frucht abgehen darf. Ein vollständig mit Getreide beladenes Schiff, welches nach England bestimmt war, wurde wieder ausgeladen, weil die Annahme verweigert wurde.“

Das conservative Blatt hat diese Wirkung sicher nicht beabsichtigt, aber treffender können die verrückten Zustände, die in dieser besten aller Welten heute herrschen, nicht charakterisirt werden als durch diese Gegenüberstellung: Hier Hungertyphus — dort Speicher voll Brot und Getreide, womit man nichts anfangen weiß.

Die Hüringsfischerei, so wird aus Gothenburg telegraphirt, hat bisher 465 000 Tonnen Handelswaare ergeben. Darüber große Trauer, denn je mehr Waare am Markt, desto billiger ist sie. Aus diesem Grunde haben viele Fischer bereits den Fangplatz verlassen. Zu solcher Widerständigkeit führt die heutige Productionswirtschaft; während Millionen von Menschen hungern, werden die von der Natur uns dargebotenen Nahrungsmittel zurückgewiesen, da nicht genug daran verdient wird.

Mit Huldigungsadressen scheint man es in Thüringen nicht allzu genau zu nehmen. Wie man in Weimar den Namen unseres Genossen Gierß auf die der großherzoglichen Familie anlässlich eines Familienfestes gewidmete Huldigungsadresse setzte, ohne daß dieser etwas davon wußte und ohne daß er es wollte, so hat man in Apolda die Namen der unserer Partei angehörenden Gemeinderathsmitglieder C. A. Reichelt, F. Leutert, L. Posern, A. Haubert und A. Becker gleichfalls unter die für denselben Zweck bestimmte Adresse gesetzt, obgleich jene Genossen vorher dagegen protestirt hatten. Daß die Adresse für die Empfänger jeden Werth verliert, wenn Namen von Personen darauf verzeichnet sind, die sich an der Widmung gar nicht betheiligen wollten, scheinen die Verüber des Namensmißbrauchs nicht zu ahnen. Jedenfalls ist ihre Handlungsweise so geschmacklos wie möglich.

Eine ganz enorme Ueberschreitung des Krankengeldes hat sich im laufenden Rechnungsjahr des Allgemeinen Knappschäfts-Vereins herausgestellt. Der Vorstand hat zwecks Deckung dieses Fehlbetrages beschlossen, die Krankentassenbeiträge von 1,3 auf 1,8 Procent des Nettoverdienstes zu erhöhen. Die Erhöhung wird schon auf die Septemberlöhne in Anrechnung gebracht und für das letzte Quartal des Kalenderjahres weiter erhoben. Ein eigenthümlicher Beschluß ist alsdann bezüglich der arbeitenden Invaliden, die viel krank feiern müssen, gefaßt worden. Die an diese gezahlten Krankengelder belaufen sich jährlich auf circa 90 000 Mk., während die Beiträge derselben noch nicht die Hälfte davon ausmachen. Aus diesem Grunde sollen solche Invaliden, welche viel krank feiern müssen, nicht mehr im Bergbau beschäftigt werden. Auch ein „Segen“ des Geistes gouvèrnementaler Socialpolitik!

Zur Rettung des Staates vor dem Umsturz. Nach einer der freiconservativen „Post“ von sonst gut unterrichteter Seite zugehenden Mittheilung soll von Preußen beim Bundesrath die Abänderung bezw. Ergänzung des § 92 des Strafgesetzbuches (betreffend Hoch- und Landesrath) beantragt werden. Zunächst sollen die Abänderungen durch Commissarien der Ministerien des Innern und der Justiz, sowie des Reichs-Justizamts herathen werden. Als Commissar des Justizministeriums wird der Geh. Ober-Justizrath Dr. Lucas und vom Ministerium des Innern der Regierungs-Angehörig Fried genannt. — Ferner verlautet noch, daß die Abänderung des § 23 des Pressegesetzes in Aussicht genommen sei, um die Beschlagnahme von Druckschriften „behebbarer“ zu machen.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Wie der Clericalismus hier zu Lande die „Volksbildung“ betreibt, davon sei wieder mal eine kleine Probe mitgetheilt: Im Verlage des clericalen „Volksblatt für Stadt und Land“ in Wien erscheint ein atholischer Volkskalender für die österreichische Mo-

narchie.“ Selbstverständlich wird darin neben anderen Dummheiten auch eifrigst gegen die Socialdemokratie agitirt. Sehen wir uns einmal die geistigen Waffen an, die unseren Gegnern in der Kutte zur Verfügung stehen. Auf Seite 69 dieses Magazins für Blödsinn finden wir folgenden Aufsatz, welchen wir wörtlich abdrucken.

„Die Religion der Socialisten. Jede Religion hat einen Gründer. So hat die Religion der Socialisten ihren Gründer, nein sie hat deren sogar zwei. Es sind dies Karl Marx und Ferdinand Lassalle. Der erstere ist 1818 zu Trier geboren und war der Sohn eines getauften Juden. Der zweite, Lassalle, war ein geborener Jude, der zu Breslau das Licht der Welt erblickte. Er hatte das Unglück, eine Frau zu lieben, welche nicht die seinige war, und mußte deshalb in einem Duell auf Pistolen in Genf sein Leben einbüßen. Von den Socialdemokraten wurde er als Messias des 19. Jahrhunderts und zugleich als Märtyrer der freien Liebe (!) verherrlicht. Die socialistische Religion enthält folgende abschekliche Dummheiten: Es giebt keinen Gott, keinen Himmel, keine Hölle, keine Ewigkeit. Vorbei sind die Zeiten des Pfaffenthums, der düsternen Miserere und Kyrie eleison! Nicht mehr erschrecken wir des Himmels Gnade und Erbarmen, sondern nur mehr Freiheit und Menschenglück. Der Mensch stammt von dem Affen, er hat keine Seele, und mit dem Tode ist Alles aus. Deshalb haben die Socialdemokraten so eigenthümliche Gebote, die ungefähr wie folgt lauten:

- 1) Ich, das Volk, bin der Herr. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben; deshalb weg mit Kaiser und König, mit Papst und Bischof, mit Fabrikherren und Gutsbesitzern.
- 2) Du sollst verfluchen alle Diejenigen, die nicht Deiner Meinung sind.
- 3) Gedulde, daß Du am Sonntage Dich belustigst, am Montage blau machst und die anderen Tage nur acht Stunden arbeitest und wie für zehn Stunden Lohn erhältst.
- 4) Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter vor die Thüre werfen, wenn sie alt sind, und Deine Kinder in der Gottesverleugnung unterrichten.
- 5) Du sollst das Leben des Reichen und des Fabrikanten nicht schonen.
- 6) Du sollst die Ehe brechen, aber hüte Dich, ertrapyt zu werden.
- 7) Alle Güter sind gemeinschaftlich; greife zu nach Belieben!
- 8) Du sollst lügen, wenn es Dir Nutzen bringen kann.
- 9) Du darfst begehren, was Deinem Herzen und Deinen Gelüsten angenehm ist.
- 10) Du darfst begehren Deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Knecht, Dohs und Giel; bleibe nur ein treuer Socialist und theile mit den Brüdern.

Das Abblöbungsgebot lautet: Ich und trink, was Du willst; am Freitag schmeck der Haisenbraten ebenso gut als am Sonntag. (Das stimmt!)

Bei dieser Religion giebt es auch Heilmittel, welche aber den Namen Sacramente und Gebete nicht tragen. Als Sacramente dienen der Streik, die Arbeitseinstellungen, und im äußersten Nothfalle das Petroleum, wie in der Commune zu Paris im Jahre 1871.

Alles an den Socialisten ist also Verneinung. Sie können nur einreißen, zerstören, aber nicht aufbauen; aber im Schmähen und Verhöhnern jeder christlichen Ordnung sind sie stark; ihre Frechheit ist ebenso groß, wie ihre Selbstüberschätzung und ihr Hochmuth.“

So wird den leichtgläubigen Lesern des Volkskalenders die Socialdemokratie geschildert. Wir verlieren kein Wort darüber. Aber um das geistige Niveau der Herausgeber des Kalenders zu kennzeichnen, wollen wir einen weiteren Aufsatz abdrucken, welcher den Vortheil hat, sich auf officielle Quellen, nämlich auf die Inbulgenzen des heiligen Stuhles — S. C. I. — zu stützen, von denen einige sogar im 19. Jahrhundert herausgegeben wurden. Man wird übrigens nicht fehlgehen, wenn man diesem Aufsatze auch die Absicht zuschreibt, fördernd auf die Industrie zu wirken.

Und nun lese man: Wann gehen die mit geweihten Gegenständen verbundenen Ablässe verloren? Diese Frage beantwortet die „Einger Quartalschrift“ folgendermaßen: Im Allgemeinen können Kreuze, Crucifixe, Bilder (wenn sie nur nicht aus einem Stoffe sind, der leicht zerbrochen und abgenutzt werden kann), Medaillen und Statuen von canonisirten Heiligen und Rosenkränze aus dem verschiedensten Material mit Ablässen versehen werden. Diese mit Ablässen versehenen Gegenstände können nicht mehr verkauft werden (S. C. Indulg. 5. Jun. 1721); — auch können sie nicht an Andere ausgeliehen werden, damit diese dann die damit verbundenen Ablässe gewinnen, sonst geht der Ablass verloren (S. C. I. 26. Nov. 1714); — will jedoch der Andere z. B. nur den Rosenkranz beten, nicht aber den Ablass gewinnen, so geht dem Besitzer der Ablass nicht verloren (S. C. I. 10. Jan. 1839). Ein solches Ausleihen wird aber besser ganz vermieden, um überhaupt nie in Zweifel zu geraten, ob der Ablass verloren gegangen ist; Jeder soll vielmehr seinen eigenen Rosenkranz haben und nur an diesem beiten; dann ist kein Zweifel mehr möglich. Verschenkt man einen mit Ablässen versehenen Gegenstand, nachdem man ihn für sich bestimmt und gebraucht hat, so ver-

liert der Gegenstand den Ablass; wohl aber darf man irgend welche frommen Gegenstände mit Ablässen versehen lassen mit der Intention, sie nachher z. B. an Bekannte zu verschenken. Diese können die betreffenden Gegenstände noch einmal an andere Personen verschenken, wenn sie davon keinen Gebrauch gemacht haben; weiter aber geht der Ablass nicht mehr (S. C. I. 26. Nov. 1714). Bei den Rosenkränzen haftet der Ablass an den Körnern, daher geht er nicht verloren durch das Zerreißen der Schnur oder Kette, ja auch nicht, wenn mehrere Körner verloren werden, solange nur der größte Theil derselben bleibt (S. C. I. Aug. 1847). Bei Crucifixen haftet der Ablass an dem Christusbilde, daher kann man dasselbe nach Belieben an ein anderes Kreuz heften (S. C. I. Apr. 1840). [Monatsh. zu Ehren U. L. F. Salzburg.]

Wir wiederholen, dieser Aufsatz erschien im „Volkskalender für die österreichische Monarchie 1893!“

Italien.

Die officiösen Wahlmacher sind flott an der Arbeit und flunkern das Blaue vom Himmel herunter, um günstige Resultate für die Regierung bei den bevorstehenden Wahlen zu erzielen. Die offenbarsten Unwahrheiten und größten Ungereimtheiten werden über die finanzielle Lage des Landes verbreitet. In einer officiösen Darstellung wird das „Programm der Regierung“ entwickelt, das einen Schwall von Worten, ohne positive Angaben, Hinweise und Vorschläge enthält. Am bestimmtesten sind darin die Erklärungen über die Finanzen, aber gerade diese Erklärungen schlagen der Wahrheit brutal ins Gesicht. Die betreffenden Sätze lauten:

Der Gedanke an die Emission einer Anleihe wie an jede finanzielle Operation liegt dem Cabinet fern, da die Kassenbedürfnisse mehr wie genügend gedeckt sind. Da die Einnahmen mit peinlicher Genauigkeit berechnet sind und dieselben sich mit jedem Tage bessern, so wird aller Wahrscheinlichkeit nach das Budget von 1893-94 mit einem ziemlich beträchtlichen Ueberschusse abschließen.

Am Rande des Bankrotts von Ueberschüssen im Budget zu reden, das ist die größte Unverschämtheit. Bekanntlich wies vor dem neuen Arrangement des Budgets durch das jetzige Ministerium dasselbe ein Deficit von 47 Millionen auf und Niemand wußte, wie man diesen Fehlbetrag decken sollte, da die finanziellen Quellen im Volke, d. h. im werththätigen Volke, erschöpft sind. Wie mit einem Mal aus diesem Deficit ein Ueberschuß geworden ist, das verschweigen die Officiösen und glauben, schon mit obigen dunklen Andeutungen die Wähler begeistern zu können für die ministeriellen Taschenspieler, die am Ruder bleiben möchten. Natürlich wird auch eine Angel nach den Arbeiterwählern ausgeworfen. Es wird behauptet, das Programm der Regierung solle, wenn es officiell vorgelegt werde, eine Ankündigung socialer Reformen enthalten. Diese Ankündigung wird mit einer anderen verknüpft, nach welcher die Regierung durch straffe Handhabung der Regierungsgewalt die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten bestrebt sein werde. Mit anderen Worten: Zuckerbrot und Peitsche ist das Recept, nach welchem das schwächliche Cabinet des Charakterschwachen Giolitti zu regieren gedenkt. Ob der Regierungsapparat mit solchen Dingen bei den Wahlen eine sichere Mehrheit für die Regierung herauszupressen im Stande sein wird, muß billig bezweifelt werden.

Frankreich.

Carmar. In Folge des Erlasses des Präfecten des Departements Tarn, betreffend das Verbot öffentlicher Kundgebungen in Carmar und den benachbarten Gemeinden, hat der Deputirte Boudin dem Ministerpräsidenten Loubet in einem Telegramm erklärt, die Bevölkerung werde eine Herausforderung darin sehen, wenn der Erlass aufrecht erhalten würde, und die Situation würde plötzlich aufs neue verschlimmert sein. Er gebe deshalb im Namen der Republik und seiner socialistischen Kollegen dem Ministerpräsidenten anheim, die Aufhebung der Maßregel in Erwägung zu ziehen.

Zum belgisch-französischen Arbeiterkrieg. Der von dem Gouverneur des Hennegau erstattete Bericht, welcher die Entschädigungsforderungen Belgiens an Frankreich für die verjagten belgischen Arbeiter begründen soll, enthält folgende Angaben: Vertrieben wurden 750 Arbeiter, welche 21 Hennegauischen Bezirken angehören und Beschimpfungen, Thätlichkeiten und Beschädigung ihrer Habe zu erleiden hatten. Sie fordern Entschädigungen für Reisekosten Lohnverluste u. s. w. — Im Hennegau arbeiten 1700 französische Arbeiter.

Schweden.

Eine kräftige Agitation für das allgemeine Wahlrecht macht sich gegenwärtig anlässlich des am 17. Octbr. zusammentretenden, außerordentlichen Reichstages in

Schweden bemerkbar. Bis jetzt wird doch das politische Wahlrecht von 300 000 Köpfen ausgeübt; weitere 200 000 besitzen das communale Wahlrecht, während 700 000 erwachsene Männer der Nation ohne Stimmrecht sind. Zu dem erwähnten agitationalen Zweck fand am 23. v. Mts. in Stockholm eine zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in welcher zunächst die Sammlung von Unterschriften für das allgemeine Stimmrecht beschlossen wurde. Bis 1. October sollten 200 000 Stimmen zusammengebracht werden, man hoffte aber, die Ziffer bedeutend zu überschreiten; allein aus der Hauptstadt rechnete man auf 400 000 Unterschriften. Der zweite Schritt sollte die Berufung eines „Volksrechtstages“ nach Stockholm sein, wenn dort 1893 wieder der ordentliche Reichstag versammelt sein wird.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Liniierer!

Die deutschen Kollegen werden hierdurch gewarnt, Stellenangebote aus Rumänien, speciell Bukarest, anzunehmen. Was ihnen auch versprochen werden mag, die Lage für uns ist hier äußerst elend. Zu näherer Auskunft ist gern bereit

Paul Benther,
Liniierer,

Bukarest, Strada Bultur Nr. 68.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Wiener Holzdrechsler stehen im Kampfe um Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes. In circa 52 Werkstätten wurde die zehnstündige Arbeitszeit und eine 4 bis 15procentige Lohnerhöhung ohne Kampf erzielt. In 15 Werkstätten traten die Arbeiter am Montag 3. October in den Streik; in zwei Werkstätten wurde Dienstag, 4. October, nachdem die Forderungen auf Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne bewilligt waren, die Arbeit wieder aufgenommen. Die Genossen allerorts, besonders die deutschen Genossen, werden dringend gebeten, Zuzug fernzuhalten.

In Belovar (Kroatien) stellten, wie der „Grundstein“ berichtet, 100 Maurer die Arbeit ein. Nach eintägigem Streik errangen sie eine Verkürzung der früheren Arbeitszeit, die von Morgen 5 bis 1/2 8 Uhr Abends währte, um 1 1/2 Stunden und eine Lohnerhöhung von 10—20 Kgr. pro Tag. Dabei ereignete sich etwas Unglaubliches: die Gewerbebehörde stellte sich auf Seite der Arbeiter und erklärte den Unternehmern kurz: „Wenn die Arbeiter nicht ordentlich bezahlt werden, so werden die Unternehmer davongejagt, und die Arbeit wird mit den Arbeitern fertig gemacht.“ Der Gewährungsmann bemerkt weiter: „Wenn in Belovar einige tüchtige Genossen gewesen wären, hätten die Maurer noch mehr erreichen können, denn die Zeit war ihnen günstig.“

Die Talsweber in Kolomea haben, wie der „Vorwärts“ berichtet, einen vollständigen Sieg errungen.

Aufruf

an die Studateure und Gipsler Deutschlands!

Collegen! Wieder von neuem richten wir die Mahnung an Euch, unserer Fachvereinigung beizutreten, denn immer noch steht die Mehrzahl der Kollegen derselben fremd und gleichgültig gegenüber; in einzelnen Städten hat man der Existenz unserer Organisation noch nicht einmal eine Ahnung. Deshalb sei auch an dieser Stelle der Ruf: Organisiert Euch! erhoben. Manchmal liegt es nur an der Anregung, darum thue jeder einzelne seine Schuldigkeit und agitire für unsere Sache unablässig. Jeder einzelne sei interessirt für unsere Fachpresse, den „Bauhändler“, und Sorge für dessen Verbreitung. Der Zweck des Vereins ist die Verbesserung der Lebenslage der Kollegen im Allgemeinen, wie auch die Erweiterung unseres Wissens. Collegen! Wir fragen Euch, ist denn Eure Lebenslage nicht der Verbesserung bedürftig? Wenn ja, dann andelt danach und tretet dem Verein bei; sorgt dafür, daß es nicht noch schlechter wird. Häufig müssen wir die Klage hören, daß die Löhne, die Stücklohnpreise zurückgehen, dafür aber die Arbeitszeit verlängert wird. Und doch sieht die Mehrzahl der Kollegen es nicht ein, wie dem Herabfallen der Löhne Einhalt zu gebieten ist! Die Unternehmer sagen, die Konkurrenz zwingt uns, wir verdienen auch nicht so viel wie früher, wir müssen Euren Lohn kürzen, und so wird, trotzdem die Arbeitslosigkeit immer mehr um sich greift, die Arbeitszeit verlängert. Wir aber wollen nicht, daß dem Kollegen selbst das Allernothwendigste das was unbedingt zum Leben gehört, vorenthalten wird. Jeder hat das Recht und die Pflicht, so viel zu beanspruchen, wie zur Erhaltung seiner Person und seiner Familie erforderlich ist, und was nöthig, um Staat und Commune gerecht zu werden. Der einzelne

ist jedoch nicht im Stande, für sich eine dauernde Verbesserung herbeizuführen, das kann nur die Gesamtheit und zwar im Wege einer gut geschlossenen Organisation. Trete deshalb ein jeder unserer Fachvereinigungen bei und führe ihr immer neue Mitglieder zu. Die Kollegen aller Städte sind verpflichtet, der Organisation anzugehören; in solchen Städten, wo kein Verein besteht, gründe man einen solchen. Wir sind gern bereit, im Interesse der Kollegen mit Rath und That den Stuckateuren und Gipslern Deutschlands zur Seite zu stehen.

Die Agitations-Commission.

Friedrich Grünberg,
Berlin, Neu-Weißensee, Pistoriusstraße Nr. 142,
Linus Kleinert,
Berlin, Kulmbrode Nr. 3.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. October 1892.

[Klagen, nichts als Klagen!] Auch heute liegt uns wiederum eine Klage über die Verhältnisse bei einem Maler- und Anstreichermeister vor. Klagt man sonst anderwärts über die Niedrigkeit der Löhne, so klagen die Arbeiter in diesem Falle darüber, daß sie gar keinen Lohn erhalten! Allerdings nicht immer. Mitunter giebt es am Sonnabend 1 Mark 50 Pf., ja sogar 2 Mark! Die Arbeiter, welche so „glänzend“ bezahlt werden, sind dazu meist verheirathet. Ist das erhört?! Wovon soll der Mann seine Frau und 3—5 Kinder ernähren? Von 2 Mark wöchentlich? — Allerdings werden „wohlmeinende Menschenfreunde“ geschwinde mit dem Rathe bei der Hand sein: die Arbeiter sollen diese „lohnende Stellung“ einfach verlassen. Aber was dann? Wer giebt ihnen in dieser so traurigen Erwerbszeit andere Arbeit? Etwa 4000 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts möchten in Breslau gerne arbeiten — auch für 2 Mark wöchentlich — wenn sie nur Arbeit bekämen! Wo will das hinaus? Der Executor kommt pünktlich die Steuern eintreiben, ob aber den hungernden Proletariern überhaupt Gelegenheit zum Verdienste gegeben ist, danach fragt kein Mensch, darum bekümmert sich keine Behörde! — Dieser Winter bringt uns den Hungertyphus, wo nicht noch mehr!

[Mißhandlung.] Am 11. d. Mts., Morgens gegen 3/4 7 Uhr, waren zwei Insassen des städtischen Armenhauses unter Aufsicht eines Aufsehers damit beschäftigt, die Striegauer Chaussee zu kehren. Hatte nun der eine der Arbeitenden seinen Besen vielleicht nicht nach allen Regeln der Kunst angefaßt oder lag sonst eine andere Ursache vor, genug, der Aufseher faßte den alten graubärtigen Mann, schüttelte und stieß ihn unter Schimpfreden, so daß dieser gegen den Kirchhofszaun taumelte und ihm die Thränen in die Augen traten. Alle die Arbeiter, welche dort um diese Zeit nach den verschiedenen „Musterwerkstätten“ zur Arbeit gehen, waren über diese Behandlung des alten Armenhäuslers auf das Tiefste entrüstet.

[Vom Lobe-Theater.] In der morgen Sonnabend stattfindenden Premiere von „Die Orientreise“ liegen die Hauptrollen in den Händen von Clara Wendt, Käthe Wasté, Ida Müller, Emmy Neumann, Willy Rohland, Hermann Böttcher, May Loewe und Armin Schwellach.

[Wenn sich ein armer Teufel in der Klemme befindet.] Ein hiesiger Arbeiter, Familienvater von zwei Kindern, war durch Krankheit in Noth gerathen. Er brauchte unbedingt eine kleine Summe baaren Geldes, um sich aus seiner augenblicklichen Verlegenheit zu helfen. Von nachbarlicher Seite wurde ihm gerathen, da er, wie seine Frau und Kinder katholisch waren, sich an den St. Vincenz-Verein zu wenden. Gesagt, gethan! Er machte ein Gesuch, schilderte darin seine Lage, gab einen guten Bürgen an und schickte dasselbe an den hochwohlwollenden Vorstand des obigen Vereins. Er hoffte nun von einem Tage zum andern auf Bescheid oder Geld. Doch beides blieb aus. Was aber nicht ausblieb, das war der katholische Pfarrer, welcher in Abwesenheit des Bittstellers dessen Frau besuchte. Er fragte sie, ob sie kirchlich mit ihrem Manne getraut wäre, und als die Antwort verneinend ausfiel, beschwor er sie, dies nicht länger anstehen zu lassen und sich unverzüglich den Segen der heiligen katholischen Kirche zu ihrem Ehestande zu erbitten. Ankerdem aber schenkte er ihr einige Tractätchen. Noch ein zweites Mal kam der Pfarrer und machte dieselben Manöver, doch ohne Erfolg. Die beiden Eheleute gingen nun zwar Dank ihrer Energie nicht zu Grunde, obwohl ihnen von wohlwollender und ehrwürdiger Seite die beste Gelegenheit hierzu gegeben war, aber sie

haben gelernt, wie es heut zu Tage mit dem schönen Wort des Nazareners bestellt ist: „Wer zween Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat!“

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 11. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr 54 Min., wurde die Feuerwehr nach der Mehlgasse Nr. 44 gerufen, wo im 5. Stock des Vordergebäudes in einer Wohnung ein Fenstervorhang, sowie ein Theil des Fensterbrettes in Folge von Fahrlässigkeit beim Umgehen mit Licht in Brand gerathen waren; außerdem waren zwei Fensterscheiben gesprungen. Gelöscht wurde das Feuer durch einige Eimer Wasser.

[Verkehrsstörung.] Am 13. d. Mts., Vormittags nach 7 Uhr, zu einer Zeit lebhaften Wagenverkehrs, fuhren auf der Universitätsbrücke ein Pferdewagen und ein mit Sand beladener Lastwagen zusammen. Erst nach langer, angestrengter Thätigkeit konnten die beiden Wagen wieder flott gemacht werden. Die zu Markt fahrenden Wagen nahmen während der Sperung des Fahrhammes größtentheils über die Werberbrücke ihren Weg nach der inneren Stadt.

[Meteor.] Mittwoch, gegen halb 7 Uhr, Abends, wurde am südöstlichen Himmel ein hellleuchtender Meteor gesehen, der in fast senkrechter Richtung herniederfiel. Die Bewegung vollzog sich in etwa 10 Secunden. An dem bläulich leuchtenden Kernkörper in der scheinbaren Größe des Venuskörpers schloß sich ein aus Funken bestehender Kometenartiger Schweif an. Der Himmel war zur Zeit des Herabgehens des Meteors klar und vollständig sternhell.

[Unglücksfälle.] Ein hiesiger Schüler stürzte in eine Fensterscheibe und zerschnitt sich den linken Fuß. — Ein Diensthote aus Tschegnitz bei Breslau stürzte von einer Leiter und zog sich an einer am Boden liegenden Heugabel eine klaffende Kopfwunde zu. — Beide Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Darmherzigen Brüder Aufnahme.

[Diebstähle.] In einer der letzten Nächte wurden aus der auf der Baustelle gegenüber dem Friebeberg befindlichen Markttennherbude ein Fäßchen russische Sardinien, ein Fäßchen Häckerle, ein Lönchen Käse, ein Büchse Kollheringe, mehrere Flaschen Liqueur, Cigarren und Priemtobak gestohlen. — Einem Monteur, der in der Nacht zum 10. d. Mts. auf einem Bauplatz an der Posener Brücke eingeschlafen war, wurde daselbst seine Cylinderruhr nebst Nadelkette entwendet. — Am 11. d. Mts. wurden aus einem Schrank in der Wohnung eines Milchhändlers an der Kreuzstraße ein graues Jaquet und eine Weste mit schwarzem Futter gestohlen. — Einem Kellerer wurden aus seinem verschlossenen Zimmer in einem Hotel auf der Ohlauerstraße ein schwarzes Tuchhemd und ein Paar Lederschuhe entwendet.

[Vom Stadttheater-Gebäude.] Nach vielen Wochen ist endlich das Hülfzeug vom Gebäude des Stadttheaters entfernt worden. Der schöne Bau präsentiert sich nunmehr in seinem neuen Gewande. Die Vorderfront, sowie die Figuren sind mit Oelfarbe angestrichen, während die Seiten- und Hinterfront gestrichelt ist.

[Canalisirung.] Die noch unbenannte erste Querstraße der verlängerten Sternstraße, welche parallel mit Brigittenthal die Sternstraße mit der Kürstenstraße verbindet, wird soeben mit einem Doppelcanal versehen. Da die Sternstraße erheblich höher als die Kürstenstraße liegt, so trifft der Canal bei 2,80 Meter Tiefe den Hauptcanal in der Sternstraße, während er bei seinem Anfange an der Kürstenstraße kaum 1,60 Meter unter dem Pflaster liegt. Unmittelbar nach der Canalisirung wird die Pflasterung der neuen Straße erfolgen, welche den Zugang zu den großen Lagerplätzen auf der Sternstraße bilden wird.

[Verirrtes Kind.] Am 10. d. Mts., Abends hat sich aus der Wohnung seines Vaters in Pöpelwitz das 10 Jahre alte Mädchen Martha Schneider entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt.

[Auffinden eines Entseelten.] Am 5. d. Mts., Abends, wurde aus der Ober bei Herrnpotisch, in der Nähe der Fähre, eine männliche Leiche gelandet, an deren Hals sich ein Strick befand, an welchem ein 25 bis 30 Pfund schwerer Stein angebunden gewesen sein muß, da ein solcher dort, wo der Kopf der Leiche im Sande gelegen, gefunden worden ist. Der Entseelte war mit Jacke, Hose, Weste, Umhängetasche, baumwollenem Hemd und wollenem Shawl bekleidet, an dem rechten Fuß befand sich ein Schuh. Namenszeichen sind in Kleidungsstücken nicht bemerkbar. In den Taschen fanden sich vor: Zwei Notizbücher, ein Zollstock, in Papier gehüllt eine Scheere und ein Instrument, welches beim Aberlassen der Thiere gebräuchlich und unter dem Namen Fiite bekannt ist; ferner ein rothgepunktetes Taschentuch, eine Schraubstockdose aus Horn und ein Stück Strumpf, welches zum Aufbewahren von Geld

gebient haben mag. Auf einem Blatt eines Notizbuches steht: Johann Sojka, Arbeiter, den 26. 6. 92., geboren den 28. 12. 1844. In demselben Buch lag ein Zettel, ausgestellt unter dem 28. 5. 1892, unterschrieben G. Schlawitz, Maurermeister. Dieser Zettel lautet über Beiträge des Sojka. Die Leiche ist 1,78 Meter groß, von sehr kräftiger Musculatur und starkem Knochenbau und entspricht in ihrem Aussehen einem Alter von etwa 40 Jahren. Der Entseelte hat dunkelblonden Schnurr- und Wadenbart mit ausrasirtem Kinn; die Leiche ist auf dem Friedhof in Herrnprotsch beigelegt worden. Die bei dem Entseelten vorgefundenen Effecten können behufs Recognition derselben im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums eingesehen werden.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 12. d. Mts. 14 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein goldener Siegelring mit blauem Stein, gezeichnet E. P. und ein goldenes Medaillon. — Gefunden wurden: drei Lotterielose.

Schlesien.

Namslan. Mangelnde Geseheskunde. In einer Versammlung welche zu Droschkau, Namslauer Kreises, bezugs Vertreibung des dem Lehrer zu zahlenden Gehaltendes abgehalten wurde, befragten die anwesenden Gemeindeglieder in zwangloser, keinesfalls programmartiger Weise, woran sich auch der Lehrer beteiligte die kurze Zeit vorher stattgefundenen Gemeindegewahlen, bei welcher nach ihrer Meinung Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollten. Von dieser Discussion erfuhr die Polizeibehörde Kenntnis und erstattete bei der Staatsanwaltschaft Anzeige. Diese erhob gegen den Lehrer und neun Gemeindeglieder Anklage, weil die zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten notwendige polizeiliche Erlaubnis vorher nicht eingeholt worden war. Das hiesige Schöffengericht verurteilte vier der Angeklagten, welche die Discussion zugaben, wegen Uebertretung der Verordnung vom 11. März 1880 zu je 15 M., eine Person wurde freigesprochen und gegen die fünf anderen wird in einem neuen Termine, wozu Jurgun geladen werden sollen, verhandelt werden. Jedenfalls ist aber damit die Sache noch nicht aus der Welt geschafft. Alle Angeklagte wollen aus Unkenntnis gehandelt haben.

Glogau, 9. October. Ein Großgrundbesitz, wie er nach dem Verzen eines Agrariers sein soll oder muß, ist das 73,05 Hektar große Gut Nieder-Küpper im Saganer Kreise. Von dem einst umfangreichen Ländercomplex dieses Guts ist, wie aus der vorstehend mitgetheilten Ziffer hervorgeht, nur noch ein winziger Rest übrig geblieben; aber eben dieses Restgut hat Hüttertgutswürdigkeit, und was das sagen will, das lehrt die Geschichte von Nieder-Küpper, aus welcher der „Niederf. Anz.“ folgende interessante Daten aufzählt: Vor langen Jahren wurde Nieder-Küpper vom Grafen Dohna angekauft, als er Landrath des Saganer Kreises werden wollte. Und dieses wunderbare Stückchen Erde gab jenem Edelsten der Nation die Qualifikation zu Amt und Würden eines Kreis-Oberhauptes. Nachdem Nieder-Küpper beim Grafen Dohna seine Schuldigkeit gethan, ging es an seinen Schwiegerohn, den General von Diebitz über, und von diesem hat es neuerlich ein von Pannowicz gekauft, nachdem er sein Gut Schweinitz im Grünberger Kreise hatte verkaufen müssen. Man hat Hüttertgutswürdigkeit v. Pannowicz Nieder-Küpper nicht etwa billig gekauft. Wenn er aus den Erträgen von Grund und Boden die Zinsen des Anlage-Capitals herauswirthschaften will, so wird er, wie so viele andere in ähnlicher Verfassung, allen Grund haben, über die Nothlage der Landwirtschaft zu klagen. Aber Nieder-Küpper bringt ihn auf der anderen Seite so wesentliche Vortheile, daß er über die Ungünstigkeit der landwirtschaftlichen Erträge hinwegsehen kann; denn Nieder-Küpper macht ihn zum Hüttertgutswürdigen des Saganer Kreises und gestattet ihm also, das von ihm bereits verwaltete Amt eines Directors der Sagan-Glogauer Fürstenthumslandwirtschaft, welches außer der Ausübung einer herrschaftlichen Wohnung in der Stadt ein Jagresitzthum von 9000 M. gewährt, auch weiter zu behalten. Und da dieses Amt an die Energie oder Intelligenz des Inhabers keine sonderlichen Ansprüche stellt, so hat sich in der That Nieder-Küpper wieder einmal als agrarisches Eldorado erwiesen. — Dieses „Hüttertgut“ hat übrigens sein Gegenstück, wenn übrigens ausländische Hüttert, welchen wir das Folgende entnehmen, recht berichtet und. Es heißt dort: Das kleinste Hüttertgut. Der kleine Marktschaden Zandig in Oberschlesien, dicht bei Karibor, hat eine besondere Wertwürdigkeit auszuweisen, deren Beschreibung im dortigen — Grundbuche enthalten ist. Dort kann man das kleinste Hüttertgut der Welt verzeichnen finden, ein Hüttertgut, das nur aus 26 Morgen Acker besteht und weder Wohnhaus, noch Scheune, noch überhaupt ein Gebäude in sich schließt. Bis vor wenigen Jahren gehörte es Baron Raschpaniel von Kothschild in Wien. Derelbe mußte aber wohl keinen Gefallen an diesem Besitz finden, denn er verkaufte es für — 500 Mark an den Schuhmacher Kaida in Ruderswald. Dieser aber hatte keine Zeit, den Hüttertgutswürdigen zu spielen, denn er veräußerte das Gut an seinen Gesellen Schwenger (?), welcher seinen Besitz noch nicht hat jahren lassen. Leider aber darf er auf seinem Hüttertgut weder jäh nach ernten, denn die Ackerfalle in Karibor hat die Grundstücke verpaget, um aus der Pachtsumme die bedauernden Pachtrenten für Kirche und Schule zu decken. So bringt das berühmte Hüttertgut Zandig zwar einen hohen Ertrag, aber leider keinen Pfennig Guts em. Dafür aber ruhen auf ihm höchst bedeutungsvolle Rechte. Dem Inhaber steht nämlich das Besetzungsrecht der Zandiger Pfarrstelle und der vier Lehrstellen in Zandig und Klein-Peterwitz zu. Der Schuhmachererz und Hüttertgutswürdiger Schwenger hat noch vor wenigen Jahren kein ihm zühühendes Recht als Patron der Schule zu Zandig ausüben und den Lehrer Kuchel aus Karibor zum Hauptlehrer nach Zandig berufen. — Wenn dieser „Hüttertgutswürdige Schuhmachererz“ nur keine Übere ist!

Groß-Strehlik. Mord? In der Morgenstunde des 7. d. Mts. fanden Schiffer am Oberufer in Eborolla, Kreis Groß-Strehlik, den Leichnam des Arbeiters Jarosch aus Dombrowla v. D., der seit dem 5. d. Mts. vermißt wurde. Auf einen Mord lassen die Umstände schließen, daß an der Leiche rothe Striemen an Kopf, Rücken, Händen und Füßen zu sehen sind, daß die Leiche nur 8 Zoll tief am seichten Ufer im Wasser lag und am 5. d. Mts. Abends im Schlosse zu Eborolla vom Personal mehrere Rufe nach „Rettung“ von der Ober aus gehört wurden. Die Untersuchung ist im Gange. Jarosch war ein junger, kräftiger Mann und seit dem 30. Mai er verheiratet.

Reiffe. Zum Tode verurtheilt wurde vom hiesigen Schwurgericht die Hedwig Schmidt aus Giesmannsdorf, die ihr eigenes, zweijähriges Kind, um sich desselben zu entledigen, da sie selbst mit Nahrungsforgen zu kämpfen hatte, erwürgt und auf dem Friedhofe am Jerusalemer Thore in Reiffe verscharrt hatte. Ob damit das Elend aus der Welt geschafft ist?

Vereine u. Versammlungen.

Lesezimmer 2. Am Mittwoch, den 12. October, stand auf der Tagesordnung: 1. Vorlesung, 2. Discussion. Es wurde von Genossen Kullig zunächst der Artikel der „Schles. Volksztg.“ mit der Spitzmarke: „Die roten Taufendfassa“ vorgelesen und knüpfte sich hieran eine recht lebhaft Discussion. Ein Genosse führte aus, daß die Bildung der Arbeiter im Allgemeinen hier und da wohl etwas zu wünschlichen übrig lasse; wenn sich aber ein ultramontaner Scribist darüber erbohe, daß es unter den Genossen welche gäbe, die über Astronomie oder Darwinismus zu sprechen fähig sind, so wäre dies recht albern. Diese Leute haben entweder eine gute Schule von Jugend auf genossen, oder sie haben, wie Vater Kolping und Pfarrer Kneipp, in ihren reiferen Jahren erst angefangen, durch selbständiges Lernen in dem Gebiet des Wissens und der Redekunst sich hinauf zu arbeiten. Uebrigens sei es viel leichter, mit 21 Jahren die Pfarrer-Laufbahn einzuschlagen, als ein tüchtiger socialistischer Agitator zu werden! An etwas Altem herumzuarbeiten, sei bedeutend bequemer, als etwas Neues der großen Masse verständlich zu machen. Wir Genossen aber hätten die Pflicht, uns nimmermehr auszubilden, um die uns fernstehenden Genossen heranzuziehen und die Gegner aus dem Felde schlagen zu können. Wenn Engels und Bebel thatsächlich das Jahr 1896 so genau als dasjenige bestimmt hätten, in welchem der socialdemokratische Staat proclamirt werden sollte, so wären die beiden nicht schuld, sondern die politische Gleichheit des Volkes. Allgemeine Geiterkeit erregte Genosse Kuffner, als er auf die Frage der „Schles. Volksztg.“ nach dem Zukunftsstaate die Gegenfrage aufwarf: Wie mag es im Himmel aussehen? (Die „Schles. Volksztg.“ wird hiermit: circa gebeten, die Frage zu beantworten.) Nachdem Genosse Kullig noch einen Leitartikel der „Schles. Volksztg.“ „Die Ehrengeißlichkeit“ vorgelesen, wurde wiederum einer Discussion eröffnet, welche, obwohl kurz, nicht minder interessant war. Genosse Stelzer kündigte eine Landagitation an, welche der Verein zu Sonntag an angibt, und fordert zu recht zahlreicher Theilnahme an. Sammelort für Schweinitz, Sandvorstadt und Voerthor bei Rüstler, Verhamsdam 25. Zeit: 12 einhalb Uhr. Um 10 einviertel Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Lesezimmer 3. In der am Dienstag, den 11. d. M. im Lesezimmer 3, Gasthaus zum „Naben“, Vorwerkstraße 47 abgehaltenen Mitglieder-Versammlung des socialdemokratischen Vereins hielt Genosse Friedrich, Redacteur der „Volksmacht“, einen Vortrag über das „Erbrecht.“ An der Hand der Broschüre des Hallenser Professor Hallier erklärte Redner in 1 1/2 stündiger Rede der leider wieder nur schwach besuchten Versammlung die historische Entwicklung des Rechts im Allgemeinen und des Erbrechts im Besondern. An den interessanten Vortrag schloß sich eine erreglichste recht lebhaft Discussion, in der die Ausführungen des Referenten nach verschiedenen Seiten hin erweitert und vertieft wurden. Nachdem unter Verschiedenes noch eine Reihe von Angelegenheiten erörtert worden war, wobei unter Anderm auch die Abhaltung eines gefelligen Abends angeregt wurde, schloß der Vorredende die Versammlung gegen 10 Uhr 45 Min. mit dem an die Anwesenden gerichteten Anz. dafür Sorge zu tragen, daß sich die Versammlungen in den Lesezimmern eines immer reger werdenden Besuchs erfreuen könnten.

Gerichtliches.

Breslau. Beleidigung durch die Presse. Am 18. d. M., Mittags 1 Uhr, fand Genosse Carl Stiel, Redacteur der „Volksmacht“, abertmals vor den Stränden der hiesigen ersten Strafammer, um sich wegen obigen Delictes zu verantworten. In Nr. 16 der Wochenansgabe vom 17. April d. J. Nr. 88 der Tagesausgabe: war unter „Rathor“ ein Artikel erschienen, der sich eingehend mit den Verhältnissen der oberfischischen Landarbeiter beschäftigte. Neben einer Reihe anderer Namen war auch der des Landwirthsbesizers und wirklichen geheimen Regierungsraths a. D. von Selchow auf Kabinz erwähnt. Dieser fühlte sich durch den Artikel beleidigt und die Staatsanwaltschaft hat denn auch in öffentlichen Interesse Strafantrag gestellt. Als Zeugen waren von Selchow, dessen Inspector Hobering, Handelsmann Kluge aus Randor und zwei Arbeiter der Selchow'schen Domänen erschienen. Die Beweisaufnahme ergab leider nicht die in dem Artikel angeführten Thatfachen, daß die Arbeiter geprügelt worden seien und auch sonst feilten sich in Bezug auf die Lohn- und Arbeits-Verhältnisse zwischen den Angaben des Artikels und jenen der Zeugen enige Abweichungen heraus. Stiel gab zu, der Verfasser des Artikels zu sein und bedauerte, das der betreffende Arbeiter, welchem er das Material zu dem Artikel verdanke, von den Selchow'schen Gütern nach der oberfischischen Güterzeugung errogen sei und nicht aufzuheben war. In diesem Fall dürfte die Beweisaufnahme wohl zu besseren Ergebnissen geführt haben. Die Beleidigung irgend einer Person habe ihm ferngelegen, er habe aber das Interesse der drangsalterten Arbeiterchaft wahren müssen. Das sei nicht nur sein gutes Recht, sondern seine Pflicht als Redacteur eines Arbeiterblattes gewesen. Wenn bei der Zeugenernehmung der Inspector behauptet habe, die Beleidigung um 3 Uhr früh sei keine Arbeit, so

glaube er, daß die Arbeiter dies jedenfalls nicht als Privatvergnügen betrachtet haben. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 200 Mark und Nebenstrafen. Herr Rechtsanwalt Maruse führte in längerem glänzenden Plädoyer alle Gründe ins Feld, welche für die Schullosigkeit des Angeklagten sprachen und forderte dessen Freisprechung, da ihm § 193 zur Seite stehe. Nach längerer Berathung verurtheilte der Vorredende das Verdict, welches auf Schuldig lautete. Der Angeklagte habe nach Ansicht des Gerichtshofes bei Abfassung des Artikels die Absicht gehabt, den Herrn v. Selchow zu beleidigen und hierbei gemährt ihm der § 193 keinen Schutz. Erkennt sei auf eine Geldstrafe von 300 M. oder 30 Tage Gefängnis, sowie auf die üblichen Nebenstrafen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. October.

Heirath = Ankündigungen. I. Comptoirdiener Paul Nitsche, evang., Kurzegasse 56, und Franziska Just, kathol., daselbst. — Schneider Albert Schneider, ev., Friedrich Carlstraße 5, und Pauline Odey, evang., daselbst. — Kaufmann Marius Müller, jüd., zu Ostrowo, und Martha Zerfowski, jüd., Schußbrücke 53. — II. Sattler Robert Böhm, evang., Siebenhufenstraße 12, und Bertha Trippmacher, ev., daselbst. — Kaufmann Richard Glaefer, kathol., Gräbchenerstraße 69, und Hedwig Krempfer, kath., Sonnenstraße 32. — Kaufmann Bartholomäus Halpaus, kath., Neudorfstraße 37, und Meta Adolph, evang., daselbst.

Eheschließungen. I. Schankwirth Friedrich Heilmann, evang., mit Emma Solice, geb. Schengel, ev., hier. — Kaufmann Salomon Blumenreich, jüd., mit Margerethe Becker, jüd., hier. — Schlosser Paul Vohrmann, evang., mit Emilie Kother, evang., hier. — II. Kaufmann Moritz Säuppelius, ev., mit Hedwig Deicke, ev., hier. — Victualienhändler Wilhelm Haenel, ev., mit Juliane Eckert, ev., hier. — Kretschmer Hermann Unverricht, ev., mit Bertha Rudolph, ev., hier. — Haushalter Hermann Domke, ev., mit Bertha Schwedler, kath., hier. — Fleischer Ernst Globig, ev., mit Luise Schneider, ev., hier.

Geburten. II. Brennermeister Wilhelm Seemann, ev., S. — Fleischermeister Paul Mielchen, ev., T. — Kutscher August Spiegel, kath., T. — Hilfsbremser Friedrich Hamann, ev., S. — Arbeiter Josef Strussel, kath., S. — Arbeiter Vothard Heilig, evang., T. — Anstreicher Georg Leffert, kath., S. — Arbeiter Hermann Miellich, ev., S. — III. Geiger August Scholz, evang., S. — Maler Johann Hiltz, kath., T. — Haushalter Josef Müller, kath., S. — Bäcker Gustav Friebe, evang., T. — Intendantur-Secretär Maximilian Paul, kath., T. — Schlosser Friedrich Watke, evang., T. — Zimmermann August Stahn, evang., T. — Geiger Paul Steller, kath., S. — Schuhmachermeister Carl Walden, ev., T. — Droschkenführer Paul Wende, ev., S. — Schuhmacher Franz Werner, kath., T. — Kaufmann Max Gruschwitz, evang., S. — Fabrikarbeiter Hermann Runge, evang., S. — Maurerpolier Hermann Wöchner, alt-luth., S. — Schmied Thomas Schwior, kath., S. — Droschkenführer Richard Gerstmann, kath., T. — Locomotivführer Ernst Zapteranski, kath., T. — Steinsezer Gustav Gohmann, ev., T. — Postunterbeamter August Püschel, kath., S. — Haushalter Julius Köhner, k., S. — Maurer Albert Seiffert, k., S. — Maurer Paul Gohla, k., S. — Schlosser Carl Mühlnickel, ev., S.

Todesfälle. III. Steinarbeitersfrau Elisabeth Jarek, geb. Wolcke, 43 J. — Alfred, S. des Schuhmacher Franz Böhm, 1 J. — Irma, T. des Kohlenhändler Hermann Tellmann, 11 M.

Breslau, 13. October. Breslauer Mehlmarkt Weizen-Ausgangswehl per Brutto 100 kg incl. Sack 27,50 bis 28,00 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 — 23,50 M. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60 — 9,00 M., b) ausländisches Fabrikat 8,20 — 8,60 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00 — 22,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,00 — 10,40 M., b) ausländisches Fabrikat 9,60 — 10,00 M.

Breslau, 13. October. Amtl. Producten-Börse Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gef. — Str., abgelassene Ründigungscheine — per October 142,00 B., October-November 142,00 B., November-December 142,00 B. — Hafer (per 1000 Kgr.) — gef. — Str., per October 136,00 B., — Kübbel (p. 100 Kgr.) — gef. — Str., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — per October 50,00 B., April-Mai 51,50 B. — Spiritus per 100 Str. (à 100 pCt.) ohne Abg. ercl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe gef. — Str., frag. Ründigungscheine. — per October 50er 51,90 B., October 70er 32,20 B., October-November — — — Zink: Ohne Umfas.

Breslauer Marktpreise vom 13. October per 100 Kilogr.

Waare	mittlere		geringe Waare			
	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.		
Weizen weißer . . .	15,60	15,40	15,10	14,60	13,60	13,10
Weizen gelber . . .	15,50	15,30	15,—	14,50	13,50	13,—
Roggen	14,20	13,90	13,70	13,40	13,20	12,90
Gerste	15,—	14,80	14,60	13,80	13,10	12,10
Hafer alter . . .	13,70	13,50	13,10	12,90	12,40	11,90
Erbsen	18,—	17,—	16,50	16,—	15,—	14,—

Heu: 3,30—3,60 M. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 23,00—31,00 M. pro 600 Kilogr.

Briefkasten.

E. S. hier. Die Petition, betreffend Errichtung von Volksbüchern, ist f. Z. vom Vorstande des Gewerkschafts-Cartells dem hiesigen Magistrat übergeben worden. Dieselbe zählte 5705 Unterschriften, darunter die mehrerer Aerzte etc. Leider sind nachträglich noch eine Anzahl Petitionsbogen, mit Unterschriften bedeckt, bei uns eingelaufen, so daß die Zahl der Petenten 6000 übersteigt.

Stadt-Theater.
Freitag:
Der Troubadour.
 Große Oper in 4 Acten.
 Nach dem Italienischen des Salvatore Camerano von Heinrich Proch.
 Musik von G. Verdi.
Sonnabend:
Tannhäuser
 und der
Sängerkrieg auf der Wartburg.

Lobe-Theater.
Freitag:
Zigaro's Hochzeit.
 Sonnabend zum ersten Male:
Die Orientreise.
 Schwank in 3 Acten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.
 Sonnabend u. Sonntag Bonus ungültig.
 Parquet 2,50 Mk.

Vollständiger Ausverkauf!
 1 Posten Herren-Unterhosen in allen Preislagen spottbillig. [14]
H. Glauer, Friedrichstraße 51.

Vollständiger Ausverkauf
 von **Hosen, Hemden, Jacken, Blusen, Damen- und Kinderkleidern, Hüten und Anzügen,** nur reelle Waaren, wirklich billig.
 31 **H. Glauer, Friedrichstr. 51.**

Wein Holz- u. Nohlengeschäft
 empfehle ich allen Freunden u. Genossen 54 einer geneigten Beachtung.
J. Winter, Friedrichstraße 88.

Kaffee! Kaffee!
 stets frisch gebr., d. Pfd. 100, 120, 140, 326 150 Pfg.
 Best. Mokka, d. Pfd. 125, gebr. 160 Pfg.
 Bester weißer Farin, d. Pfd. 28 Pfg.
 Fein. Graupen, Hirse, Linsen d. Pfd. 15 Pfg.
 Bestes Weizen-Mehl 00, d. Pfd. 14 Pfg.
 Bester Primitivtabak, 3 Stück 10 Pfg.
 Bester Schweinefett, d. Pfd. 58 Pfg.
 Feinster Jamaika-Rum, d. Ltr. 100 Pfg.
 Bestes Petroleum, das Liter 17 Pfg.
Otto Ogrowsky jr.
 4/5 Große Grosseengasse 4/5.

?? Wo ??
 bekommt man das größte, billigste u. schmackhafteste **Brot**, sowie alle anderen Backwaren? 163
Nur Posenerstrasse 4.
 bei **Gust. Scholz**
 Lieferung erfolgt bei Bestellung frei ins Haus, **Kabattmarke** wie im **Consum-Verein.**

Chocoladen, Cacaos
 und alle Zuckerwaren.
 vorzüglich und billigst, empfiehlt
Fritz Hensel,
 Matthiasstr. 63 43
 und **Jährnigerstraße 20.**

Großes Lager
 von **Herren-, Damen- 142 und Kinderschuhwaaren**
 empfiehlt zu billigsten Preisen.
E. Graebisch,
 Girschstr. Nr. 9, 2. Geschäft: **Gde. Walbert- u. Scheitnigerstraße.**


Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeiteten, gutem Schuhwerk.

Achtung! Achtung!
Verein Gewerkschaftskartell für Breslau und Umgegend.
Mitglieder-Versammlung
 Sonntag, den 16. October 1892, Vormittags 11 Uhr
 im Gasthof „Zum rothen Löwen“, Kupferschmiedestraße 22.
 Tages-Ordnung:
 1. Endgiltige Beschlussfassung über die Herbergsfrage.
 2. Wie stellen sich die Gewerkschaften zu den Ausgaben des Kartells.
 3. Anträge aus der Mitte der Versammlung.
 Um pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**
 NB. Die statistischen Fragebogen werden in dieser Versammlung aus gegeben.

Einladung zur öffentl. Versammlung
 der **Cöpfer, Maler, Studiateure etc.**
 auf Sonntag, den 18. October cr., Nachmittags 4 Uhr
 im Lokal zu den **3 Lauben**, Neumarkt 8.
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung über die Fensterfrage. 2. Verschiedenes.
Entree 10 Pfg. Der Clubrufer.

Geschäfts-Eröffnung.
 Hierdurch erlaube ich mir den geehrten Genossen mitzutheilen, daß ich **Löschstraße 1, Ecke Klosterstraße**
ein Cigarren-Geschäft eröffnet habe. Um geneigten Zuspruch bittet
P. Wuttke,
 früher Verkäufer bei **G. Lampe**, vorm. **Richtner.**

Das größte Puz- und Modewaaren-Geschäft am Platz
 von **K. Thiel, Neumarkt 16,**
 empfiehlt zu enorm billigen Preisen Güte, elegant garnirt in den modernsten Façons sehr apart und chic vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu **Spottpreisen.** Reichhaltiges Lager in **Sträußen- und Fantasiefeldern, Seidenband, Wäsche, Modewaaren, Schürzen, Cravatten.**
 Große Auswahl in fertigen **Dames Kleidern** von 6 Mk. an, **Kinderkleider** von 80 Pf. an, **colossale Auswahl** in **Blousen** von 1,75 Mk. an zu **billigen** aber **streng festen Preisen.**
Billigste Bezugsquelle für Puzmacherinnen.

Parteigenossen.
 Da sich wiederum meine **Cigarren-Fabrik Löschstraße 10** befindet, so erlaube ich mir, den Genossen allerseits gute, billige, reelle Cigarren, **Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabake** zu offeriren.
P. Götter, Löschstraße 10. 55
 Volkswacht liegt aus.

Moderne Winter-Mäntel, Jaquets, Halb-Paletots, Kinder- und Mädchen-Mäntel
 sind höchst elegant eingetroffen und empfehle dieselben bei besonders **billigen Preisen** in größter Auswahl. 110
Albert Wagner
 Hauptgeschäft: **Friedrich-Wilhelmstr. 69.**
 Filiale: **Friedrich-Wilhelmstr. 59.**

C. Pohl's Sarg-Magazin
 nur **Kupferschmiedestrasse 34.**
Grösstes Lager aller Arten Särge.
 Uebernahme ganzer **Beerdigungen u. Leichen-Transporte** nach **Ausserhalb** bei sofortiger Feststellung der **Gesamtkosten** incl. aller **Nebenausgaben.**
Lieferant des ev. Arbeiter-Vereins. 265

Preis 10 Pf.
 Sonnabend, den 15. October, erschien:
„Süddeutscher Postillon“ Nr. 21
 illustriertes **Witzblatt.**
 Zu beziehen durch die **Colporteurs** der „**Volkswacht**“.
Preis 10 Pfennige.

Unserer Freunde und Genossen Alexander Baroggio zu der glücklich erfolgten Geburt eines **Sohnes** die besten Glückwünsche.
 Seine **Freunde u. Kollegen** aus der **Vereinigung der Maler u. Lackirer Filiale Breslau.**

Empfehle mein großes Lager von Holzschuhen
 und **besseren Filzschuhen** und **Pantoffeln**, sowie alle **anderen Schuhwaaren** für **Herren, Damen und Kinder** zu **billigsten Preisen.**
A. Zwierner,
 Schuhmachermeister,
Friedrich-Wilhelmstraße 51.

Große Auswahl
 von **Regulatoren,**
Taschen- u. Wanduhren.
Reparaturen sorgfältig, schnell und billig.
Carl Pohl,
 Uhrmacher,
Matthiasstr. 3, zur Krone. 22

Herren-Gamaschen v. 7 Mk. an.
Damen-Gamaschen = 1 = =
Kinderschuhe = 1 = =
Filzschuhe = 1 = =
Gummischuhe = 2 = =
Wiener Ballschuhe = 3 = =
 empfiehlt in reichster Auswahl
Bernhard Ehrlich,
Krusche-Strasse 57.

F. Weich
Friedrich-Wilhelmstr. 5
 vis-à-vis dem **Pferdebahn-Depôt.**
Billigste Bezugsquelle
 sämtlicher **Herren- und Knaben-Garderoben.**
F. Weich
Friedrich-Wilhelmstr. 5
 vis-à-vis dem **Pferdebahn-Depôt.**

Wer Spottpreise annocirt, zahlt Spottlöhne, drückt den Arbeiter, schädigt den Käufer.
 Neill und preiswerth kauft man nur bei
H. Bogen,
Scheitnigerstr. 11.
 Schnitt-, **Modewaaren-, Leinen- und Wäsche-Geschäft.**
Lager sämtl. Arbeiter-Artikel.
 Specialität: **Maurer- und Maler-Häusen.**

Zur Beachtung.
 Alle die **Zeitung** betreffenden Beschwerden sind an den **Obmann** der **Prehmission, Genossen D Star** **Schwann, Breslau, Girschstraße 16 a,** zu richten.

Unserm geehrten Freunde und Sanges-Genossen
Ernst Truppke
 zu seinem am 15. d. M. stattfindenden **Wiegengeste**
Ein donnerndes Lebehoch!
 Gewidmet von seinen Freunden
A. R. A. L. S. B.
A. Sch. G. B. R. S. R. T.

Breslau.
Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klemmer).
 Jeden **Sonnabend, Abends** von 8 bis 10 Uhr: **Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgan, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlocal, verbunden mit Herberge- und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, Bornewerkstraße 47 (Bartsch).**
 — **Aufnahme neuer Mitglieder.**
Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden **Sonnabend, Abends** 8 Uhr; **Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgan, Umtauschen der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme neuer Mitglieder** im Lokale des Herrn **Dürwanger „St. Petrus“, Friedrich-Wilhelmstraße 66.** — Die **Herberge** befindet sich ebenfalls **baselbst.**
Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden **Sonnabend, Abends** 8 Uhr **Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder** in **Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).**
Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden **Sonnabend: Vereins- und Kassenabend** in **Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.**
Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden **Sonnabend** von 8—10 Uhr: **Vereinstunden** in **Dreuer's Brauerei „zum grünen Hirsch“, Oberstraße 3.**
Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden **Sonnabend, Abends** 9 Uhr: **Vereinstabend** im **Witz's Hotel „A. Trebnitzer Hause“ Ritterpl. 8.**
Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden **Sonnabend: Gesellige Zusammenkunft** und **Zahlabend** in **Zabel's Restaurant, Kleine Grosseengasse 15.** — **Gäste willkommen.** **Aufnahme neuer Mitglieder.** — **Arbeits-Nachweis baselbst.**

Alle **gemeine Kranken- und Sterbe-Kasse** der **deutschen Drechsler** und der **verwandten Berufsgenossen.** (**G. S. 86.** **Hamburg.**) Jeden **Sonnabend, Abends** von 8—10 Uhr: **Kassenabend** in **Leupold's Restaurant, Hummeri 32.**
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. S.). Jeden **Sonnabend, Abends** von 8 bis 10 Uhr: **Kassenabend** in **Ebdich's Brauerei, Neumarkt 8.** — **Aufnahme neuer Mitglieder.**
Bereingte Hutmacher. Jeden **Sonnabend, Abends** von 8—10 Uhr; **Kassenabend** im **Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21.** — **Aufnahme neuer Mitglieder.**
Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und **verwandter Berufsgenossen.** — (**Zahlstelle Breslau.**) — Jeden **Sonnabend, Abends** 8 Uhr: **Vereins- und Kassenabend** in **Rüsters Lokal, Lehndammend** — **Aufnahme neuer Mitglieder.** **Gäste willkommen.**
Fachverein Breslauer Korzarbeiter. **Sonntag, den 16. October, Mittags** von 12—2 Uhr: **Allgemeine Mitglieder-Versammlung** in **Thiele's Lokal, Bohrauerstraße 74.** — **Aufnahme neuer Mitglieder.**
Zitwasser.
Arbeiterverein. Jeden **Sonntag, Vorm.** von 10¹/₂—12 Uhr: **Gesangsstunde** im **Gasthof des Herrn Schmidt.**
Neustadt O.S.
Arbeiter-Bildungs-Verein. **Mittags** 14 Tage **Sonnabend, Abends** 8 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im **Vereinslokal, Wisenerstraße 262b.**

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr.

empfehl der Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schweißnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Umtausch bereitwilligst.

Der Doctor Klaus!
Wollt wissen Ihr, wie Doctor Klaus denkt über die Hygienien?
Er sagt nur: „Halte warm den Leib, Den Kopf, sowie die Zähne! Dann bleibt Ihr ewig ferngesund! Erkältung muß man meiden, Und sich der Jahreszeit gemäß Solid und praktisch kleiden!“ —
Der Doctor Klaus hat immer Recht, Man sollte das bedenken!
Nur „Gold-Vierundsechzig“ muß Man oft die Schritte lenken!

Schlafrocke
von 8 Mk. an, 18

Winter-Paletots von 9 Mk. an, hochfeine von 13 Mk. an, auf Seide und Plüsch gearbeitet, Schwablos von 10 Mk. an, mit Pelzrinne, hochleg. billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hochfeine v. 15 Mk. an, blau Cheviot, das Neueste, von 16 Mk. an, Brantanzüge in Cash und Samungarn v. 25 Mk. an, sehr gute v. 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Furkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Linées jeder Art, Keller-Fracks und Anzüge.

„Goldene 74“
Ohlauerstr. 74, 1. Etage.
Feste Preise.

Die ergabere Mittheilung, daß ich die Filiale
Poststrasse 6
Ecke Kätzelohle
aufgegeben habe. 40

Louis Schröter,
Cigarrenfabrik,
Friedrichstraße Nr. 64
vis-à-vis der Zimmerstraße.

Knaben-Anzüge
Knaben-Joppen
Knaben-Paletots
Knaben-Hosen
Knaben-Westen
von 1—27 Mark.
Knaben-Garderoben-Bazar
I 58 Schmiedebrücke 58 I
Stadt Danzig.

Artikel für Schneiderei.
Adolf Hecht,
Friedrich-Wilhelmstraße 59 und Moltkestraße 7.

Die außerordentlich billigen streng festen Preise sind bei mir auf jedem Stück deutlich zu lesen, Nebervortheilung ist also vollständig ausgeschlossen.
Anschritt auch ohne Einkauf gern gestattet.

Adolf Hecht,
Friedrich-Wilhelmstraße 59 und Moltkestraße 7.

Man überzeuge sich!

Sumatra,
vorzügl. Decken à Pfd. Mk. 1,50, 1,70, 2,00, 2,20, 2,60, 3,00, 3,60.
Carmen-Blatt à Mk. 1,10 und 1,15.
Domingo, Java, Brasil, Cuba, sowie Grus à 25, 35, 50 und 65 Pfg
empfehl

J. Kubis, Eneisonaplatz 1.
Panicke's Buch- u. Placat-Druckerei
wieder Weidenstraße 23/24,
Sereinen, Lese- und Discutirclubs, Preisermäßigung.

Neue Serringe,
die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und 100 Pfg.
Ring 46, im Hofe.

Sein Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft empfehl einer geneigten Beachtung
Robert Kiefer,
Posenerstraße 5.

Mein
Rasir- und Frisir-Geschäft
empfehle ich zur gütigen Beachtung.
Anfertigung sämtlicher künstlichen Haararbeiten zu soliden Preisen.
G. Hampel, Friseur,
Friedrichstraße 30 a.

Rasir- und Haarschneidesalon
H. Gottwald Nachf.
(Geier)
Stodgasse 27,
hält sich bei guter Bedienung zu allerbilligsten Preisen bestens empfohlen.

!! Cigarren !!
Vorzügl. und billig empfehl
Oscar Betz,
Nr. 2, Adalbert-Straße Nr. 2.
Empfehle Freunden und Genossen mein Barbier-, Friseur- u. Haarschneide-Geschäft.
sowie gute Cigarren
J. Kuder,
3, Mariannenstraße 5.

Cigarren
3 Stück 10 P, 4 Stück 5 P.
in nur guter Qualität, sowie sämtliche Pfeifen-Artikel empfehl zu billigen Preisen.
E. Simon,
Friedrich Wilhelmstraße 49.

Cigarren!
in jeder Preislage, vorzügl. in Brand und Geschmack empfehl
Th. Grzibek
Cigarren-Fabrik,
Friedrich-Wilhelmstr. 40a.

Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar
Eduard Freund
57 Reusche-Straße 57
Ecke Hinterhäuser
empfehl

billiger als überall
Knaben-Anzüge und Paletots aus nur reellen Stoffen schon von 1,50 Mk. an.
Herren-Anzüge in allen Façons von 6,00 Mk. an.
Ueberzieher in sämtlichen Farben v. 5,50 Mk. an.
Beinkleider, alle Muster, von 2,00 Mk. an.
Nur selbstgearbeitete reelle Waare.
Grösstes Lager am Platze.

Eduard Freund
Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.
II. Geschäft:
Moltkestrasse 1,
Ecke Matthiasstr.

Geogr. 1879.
Vorzüger dieses erhält 3% Rabatt.

In der Wolfsschlucht.
Samiel hilf! So klingt es düster
In der Wolfsschlucht graufger Nacht.
Regen strömt u. Blitze zuden
Und von fern der Donner kracht.

Samiel hilf! Was kann der helfen?
Bei der kühlen Temperatur;
Gilt Dir Einer nur in Breslau.
Gilt Dir **Salo Hurtig** nur,
Fast u. dicht sind seine Stoffe.
Süßen warm den Körper ein —
Der sie trägt, dem wird es mällig,
Selber in der Wolfsschlucht sein!

Winter-Paletots v. 8,00 Mk. an
Hochfeine . . . 12,50 " "
Herren-Anzüge . . . 9,00 " "
Hochfeine . . . 14,00 " "
Bl. Cheviot-Anzüge
H. R. . . . 15,00 " "
Braut-Anzüge von
Luch u. Kammgarn 22,00 " "
Sehr gute in elegant.
Ausführung . . . 29,00 " "
Herren-Jaquets v. 4,50 " "
Herren-Hosen, vorzügl. Schmitt . 3,00 " "

Knaben-Anzüge und Paletots in größter Auswahl in Wiener u. Berliner Façons, geschmackvollster Ausführung.
Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwilligst umgetauscht. — Ohne Preisserhöhung. 46

Salo Hurtig,
Kupferschmiedestraße 5051,
parterre, 1. und 2. Etage.

Vorzüger dieses erhält 3% Rabatt.
Gegründet 1879.

Als Gelegenheitsgeschenke
empfehle ich

Goldene Damen-Schlüssel-Uhren,
15 Mark an,
Goldene Damen-Renn-Uhren,
24 Mark an,
Alte silberne Schlüssel-Uhren,
6 Mark an,
Schlag-Regulator,
90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
Geh-Regulator,
90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
Reise-Wecker 5 Mk.
sowie alle Arten

Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von 151 Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silberfachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.
Wiedervorkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupferschmiedestraße 18.